Sechs
Predigten

gegen

Despotismus, Ungerechtigkeit,
Dumheit, Untreue und
Aberglauben, Müssiggang,

herausgegeben von

A. Freyherrn von K.....

Frankfurt am Mayn
in der Andreäischen Buchhandlung 1783.

Dem

großen und guten

Kaiser

Joseph

gewidmet.

Groß und gut — das heißt mehr als Kaiser seyn — Groß, gut, und zugleich Kaiser seyn, das verewigt den Mann, und bringt unvergänglichen Seegen auf das Haupt dessen, der diese Eigenschaften vereinigt.

Wohl Dir, Herr! daß Du keines Lobredners zu Deinem Ruhme bedarfst, und daß Du die Schmeichler verachtest! — Wohl mir, daß ich keiner Wohlthat, keines Schutzes bedarf, und, wenn ich deren eines bedürfte, es nie durch Schmeicheley erkaufen mögte!

Es

Es ist Triumpf für den guten Fürsten, daß er Wahrheit ohne Erröthen und Unwillen hören kann — Es ist Triumpf für den freyen, redlichen Mann, daß er Wahrheit ohne Furcht sagen darf.

In denen Predigten, welche ich Dir, großer und guter Kaiser! hier widme, habe ich nach meiner Ueberzeugung Wahrheit geredet. Laß Dirs wohlgefallen, daß ich Dir diese Blätter überreiche — Kennte ich einen bessern Fürsten, als Du bist, auf dieser Welt, so würde ich sie dem geben.

Erste
Predigt
über
Jesaias XXVI. v. 13.

Herr, unser Gott! Es herrschen wohl andre Herrn über uns, denn Du; aber wir gedenken doch allein Dein und Deines Nahmens.

Lasset Euch weisen, Ihr Könige, und lasset Euch züchtigen, Ihr Richter auf Erden! Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet Euch, mit Zittern!

Diese Warnung ruft der Dichter des zweyten Psalms im zehnten und elften Verse denen Großen der Erde zu, die es wagen mögten, durch Misbrauch ihrer Macht, sich gegen das Reich Gottes und des Erlösers aufzulehnen. Lasset Euch zurechtweisen, Ihr Götter der Erde! Und Ihr Richter des Volks! denkt, daß ein Mächtigerer über Euch ist, der Euch züchtigen kann. Dienet dem Herrn, Ihr Vorsteher der Nationen! Vergeßt nicht, daß Ihr, als Diener eines größern Herrn, die Beschützer und Wohlthäter Eurer Brüder, die Statthalter Gottes seyn sollt, daß Ihr dem höchsten Richter Rechen-

chenschaft von der Verwaltung Eurer Aemter zu geben habt. Also dienet dem Herrn, und dienet ihm mit Furcht! Denn er wird die Thränen der Unterthanen über Euch rächen. Er ist ein Gott, der Gerechtigkeit liebt, und dem gottloses Wesen misfällt. Er ist ein rechter Richter. Freuet Euch aber, wenn Euer Herz rein, uneigennützig, warm für das dauerhafte Wohl des Landes ist, dessen Ruder Ihr führt. Freuet Euch Eures heiligen Berufs, aber freuet Euch mit Zittern. Zittert, daß nicht der Versucher über Euch komme, daß nicht der Reiz der Herrschsucht, der Glanz der Hoheit, das Schmeicheln derer, die Eure Schwachheit zu Befriedigung Ihrer Leidenschaften nützen wollen, Eure Augen verblenden, und Ihr, uneingedenk Eurer hohen Bestimmung, die Henker der unschuldigen Menschen werden möget, die Euch freywillig eine Gewalt über Ihr Gut und Blut übergeben haben. Zittert, und vergeßt nicht, daß das Seufzen der Unterdrückten bis vor den Thron der höchsten Gerechtigkeit dringt!

So

So warnet der König David, den Erfahrung gelehrt hatte, wie schrecklich es sey, die Gerichte Gottes über böse Regenten auf sich zu laden, dem, als er seine Hände mit dem unschuldigen Blute des Urias befleckt hatte, der Prophet Nathan zurief: „Du bist „der Mann, der des Herrn Wort verachtet, „und ungerecht und übel vor Gott gehandelt „hat.“ Dieser David warnet die Großen der Erde, und ruft ihnen zu: Lasset Euch weisen, Ihr Könige! Lasset Euch züchtigen, Ihr Richter! Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet Euch mit Zittern!

O! daß auch unsre Könige, unsre Fürsten, unsre Richter nicht taub gegen diesen göttlichen Zuruf, noch gegen die Stimme ihres Gewissens seyn, daß sie doch die süße Beruhigung schmecken mögten, Väter, gute, liebreiche Väter und Freunde ihrer Unterthanen zu werden! Laßt uns Gott, den Herrn aller Heerschaaren bitten, daß er ihr Herz erleuchte. Laßt uns ihn anrufen, daß er ihnen mit seiner allmäch-

allmächtigen Gnade beystehe, und es ihnen nie an treuen Rathgebern mangeln lasse, die, wenn Gottesfurcht und Demuth von ihnen weichen, den Muth haben, ihnen zuzurufen: Lasset Euch weisen, Ihr Könige! und dienet dem Herrn mit Furcht!

Gott, dessen Allmacht über alle Könige der Erde erhaben ist, der Du Kronen und Scepter giebst, an wen Du willst; vor dessen Augen der Fürst und der Bettler gleich sind; der Du Herzen und Nieren prüfst; der Du die Hoffärtigen in den Abgrund stoßest, und den gedrückten Redlichen aus dem Staube hervorziehst; der Du Königreiche stiftest und Königreiche stürzest; der Du aber denen, die Dich fürchten, ein ewiges festes Reich der Gnaden und Herrlichkeit durch unsern theuren Erlöser Jesus verheissen hast! Erfülle die Herzen derer, die das Ruder unsrer Staaten führen, mit Deiner Weisheit und Liebe, daß sie als treue Arbeiter in Deinem Weinberge des Bodens pflegen mögen, den Du

ihnen

ihnen anvertrauet hast! Gieb daß kein Volk des Erdbodens mit dem Prediger Salomo (Cap. X. v. 16) klagen müsse: Wehe auch unserem Lande, dessen König ein Kind ist!

Du König aller Könige und Herr aller Herrn! Laß uns mit Freuden Deinen irdischen Statthaltern gehorchen, wenn sie uns nach Deinem Willen leiten, und gieb uns Kraft herzhaft zu kämpfen und zu wiederstehen, wenn böse Regenten gegen Dein Reich, gegen das Reich Christi sich auflehnen wollen! Aber laß von uns diese Versuchung entfernt bleiben! Regiere vielmehr unsre Fürsten, daß sie uns nicht als ihr Eigenthum, als einen Gegenstand ihrer Willkühr ansehn, sondern in der Furcht des Herrn wandeln, und das theure Kleinod, welches ihnen Deine allmächtige Hand geliehen hat, bewahren, und daß sie ihren Unterthanen Beyspiele von aller Art Tugend, in Liebe, Weisheit, Demuth, Frömmigkeit und Mäßigkeit geben mögen!

Ja! erhöre unser Flehen, auf daß wir uns der sanftesten Regierung erfreuen, und uns Alle, die Du uns zu gleichen Zwecken geschaffen hast, als wahre Brüder, und als gehorsame Kinder Eines Vaters betrachten dürfen! Es sey also!

Der Prophet Jesaias ermahnt im XXVI. Capittel das jüdische Volk und alle Völker des Erdbodens zur festen Zuversicht auf Gott. Gott, der Herr, spricht er v. 4 und 5, ist ein Felsen ewiglich. Er beuget die, so in der Höhe wohnen. Vor ihm verschwindet aller Glanz, alle irdische Hoheit. Wir sind in seinen Augen Alle gleich. Auf ihn allein sollen wir auch bauen. Wir sind sein Eigenthum, seine Kinder, und wenn wir in seinen Wegen wandeln, wird er uns gegen jede Gewalt schützen. Herr, unser Gott! sagt er endlich im 13ten Verse, Es herrschen wohl andre Herrn über uns, denn Du; aber wir gedenken doch allein Dein und Deines Nahmens.

Laßt

Laßt uns diese Worte zur Grundlage unsrer heutigen Betrachtung legen! Ich will Euch, meine Brüder! daraus vorstellen:

Daß die Pflichten gegen die bürgerliche Gesellschaften und gegen die Regenten, den Gesetzen, welche uns Natur und Religion auflegen, untergeordnet seyn müssen.

Es herrschen wohl andre Herrn über uns, und es liegt uns ob, die weltliche Obrigkeit für unsre Herrn zu erkennen, das will ich in dem ersten Theile meiner Rede zeigen; Aber die Pflichten, welche wir ihnen leisten, dürfen nicht den ersten Verbindlichkeiten des Menschen, die ihm Gott und die Natur auflegt, wiederstreiten, denn wir denken allein Gottes und seines Nahmens; das wird der Gegenstand meines zweyten Theils werden.

mäßiger Genuß der Schätze, die er ihnen anvertrauet hatte, die daraus entstandenen unglücklichen Reizungen zu gefährlichen Leidenschaften, zur Begierde nach Eigenthume, der Geiz, und die daraus entspringenden Zwistigkeiten machten es nothwendig, daß die armen Erdbewohner über gewisse Gesetze einig würden, welche den beständigen Eingriffen der Unbändigen Grenzen setzten, dem Eigenthume heilige Sicherheit verschafften, und das Leben und die Ruhe der Schwächern gegen die Gewaltthätigkeiten der Stärkern verwahrten.

Es mußten also Gesetze gemacht, und Aufseher über dieselben gesetzt werden. Die Familien und Stämme wählten sich ein gemeinschaftliches Oberhaupt oder mehrere, und so entstanden nach und nach größere und kleinere Staaten.

Aber nicht die Willkühr schwacher Menschen, sondern die allmächtige liebreiche Hand

schen Seiner nicht vergessen, sondern inne werden sollten, daß nur Er die Quelle der Vollkommenheit, daß nur Er der größte König, der sicherste Schutz wäre. Alle menschliche Anstalt bleibt unvollkommen. David sagt Ps. LXII. v. 10. Menschen sind doch nichts, Große Leute fehlen auch. Auch sie sind weniger denn nichts (vor Gott) so viel ihrer sind.

Aber nur der höchsten göttlichen Weisheit kömmt es zu, dies zu beurtheilen; und welcher nahmenlose Jammer, welche ungeheure Verwirrung würde auf Gottes Erdboden entstehen, wenn jeder, der sich für weise hält, sich das Recht anmaßen wollte, über die Befugnisse der Regenten und seiner Obrigkeiten zu urtheilen, sich selbst ein Oberhaupt zu wählen, und sich berechtigt zu glauben, die allgemeine Stimme des Volks zu führen!

Gott hat sich das Richteramt über seine Statthalter vorbehalten. Er (Jes. XL. v. 23)

der die Fürsten zu nichte und die Richter auf Erden eitel macht.

Wohl dem Volke (Ps. XXXIII. v. 12) dessen Herr Gott ist! (V. 13) Der Herr schauet vom Himmel, und siehet aller Menschen Kinder. (V. 16) Einem Könige hilft nicht seine große Macht; ein Riese wird nicht errettet durch seine große Kraft.

Gott verläßt den Unterdrückten nicht. Hiob V. v. 15. Er hilft dem Armen von dem Schwerdte — und von der Hand des Mächtigen. Er erhält das Gleichgewicht unter den Menschen, und läßt nicht zu, daß eine Folge schlechter Regenten ein unschuldiges Land mit Elende erfülle. Jes XXXII. v. 5. Es wird nicht immer ein Narr Fürst heissen, noch ein Geiziger Herr genannt werden.

Nicht ungestraft misbrauchen die Tyrannen ihre vom höchsten Wesen ihnen geliehene Gewalt.

Gewalt. Er stürzt sie von ihrer Höhe herab. Hiob XXVII. v. 13. Das ist der Lohn eines gottlosen Menschen bey Gott, und das Erbe der Tyrannen, das sie von dem Allmächtigen nehmen werden. XXXIV. v. 24. 25. Er bringt die Stolzen um, die nicht zu zählen sind, und stellt Andre an ihre Statt; darum daß er kennt ihre Werke, und kehret sie um des Nachts, daß sie zerschlagen werden.

Pochet nicht, Ihr Großen der Erde! Ps. XLIX. v. 17. 18. Laß Dichs nicht irren, ob Du reich werdest, und die Herrlichkeit Deines Hauses groß sey! Denn Du wirst nichts in Dein Grab mitnehmen, und Deine Herrlichkeit wird Dir nicht nachfahren.

Allein groß und unerforschlich sind die Wege des Herrn. Wir sehen nicht immer seine Strafgerichte vor Augen. Dort liegt ein böser König, im Staube, gedehmüthigt

durch

durch einen stolzen Nachbar, der das Werkzeug der göttlichen Züchtigung an ihm wird. Hier rafft Unmäßigkeit und Ausschweifung den fürstlichen Wollüstling im Frühlinge seiner Jahre dahin. Der Eine wird durch ein Heer unbändiger Leidenschaften in einem beständigen Wirbel von nagenden Sorgen umhergetrieben; der Andre, dem sein leerer Ruhm ein Gott war, wird von einem kühnen Manne als ein Gegenstand der Verachtung dargestellt, entlarvt, oder in den Geschichtbüchern, der Nachwelt zur Schau öffentlich vorgeführt — Er baue Palläste, und lasse sich Bildsäulen aufrichten! die klügeren Enkel bewundern den Baumeister und Bildhauer, und höhnen des stolzen Thoren, der sich auf diese Art durch fremden Fleiß verewigen wollte.

Und wenn auch keine äussere Strafe auf die Ungerechtigkeit des Tyrannen folgte; so nagt doch ein innerer Wurm, die Marter seines Gewissens, unaufhörlich an seinem

falschen

falschen Herzen. Er entbehrt die süße Glückseligkeit einen sichern Freund, eine treue Gattinn zu besitzen. Wer um ihn lebt, der hintergeht ihn mit Schmeicheley, und betrügt ihn, so oft er es ungeahndet thun kann. Von leeren Köpfen umgeben, wenn die Klügern sich von seinem Hofe entfernen, erquickt ihn kein Wort der Weisheit, labt ihn kein Anblick großer edler Thaten, kein liebliches Gespräch über höhere, seelenerhebende Gegenstände. Von jedermann gefürchtet, getäuscht, gehaßt, mistrauisch gegen Sohn und Bruder, ein Ball seiner eigenen unersättlichen Begierden, wälzt er sich voll Unmuths auf seinem weichen Lager umher, und findet den Schlaf nicht, der die Augenlieder des schuldlosen Bettlers schließt.

Ps. LII. v. 3. **Was trotzest Du also, Du Tyrann! daß Du könnest Schaden thun, so doch Gottes Güte noch täglich währet?** Auf diese höhere Hülfe trauen wir, harren ruhig dem Ende Deiner Prahlerey

entge-

entgegen. V. 8. 9. **Und die Gerechten werden es sehen, und sich fürchten, und werden Sein lachen, und sprechen: Siehe, das ist der Mann, der Gott nicht für seinen Trost hielt, sondern verließ sich auf seinen großen Reichthum, und war mächtig Schaden zu thun.**

Denket aber auch, meine Brüder! daß der allweise Gott oft die Missethaten, Laster und Verderbnisse ganzer Nationen dadurch bestraft, und sie also zur Erkenntniß der bessern Wahrheit und Tugend führt. Als eine natürliche Folge des gänzlichen Verfalls der Sittlichkeit, und dessen Einfluß auf die Erziehung, wächst dann in ihrem Schooße ein Regent auf, welcher nachher seine Unterthanen drückt, und bey ihnen wieder das Gefühl rege macht, von ihrem Schöpfer und obersten Herrn Hülfe zu erflehen, und vor ihm in Frömmigkeit zu wandeln. So läßt der Prophet Jesaias III. v. 4 Gott sprechen: **Ich will ihnen Jünglinge zu Fürsten geben,**

und

und Kindische sollen über sie herrschen. V. 11. Und es wird ihnen vergolten werden, wie sie es verdienen. Aber, heißt es v. 10, Die Gerechten werden es gut haben, denn sie werden die Frucht ihrer Werke geniessen.

Durch Tugend, Frömmigkeit und Ergebung in den göttlichen Willen sollen wir daher zu verdienen trachten, daß unser Vater im Himmel uns durch weise Statthalter regieren lasse; Ihm sollen wir es danken, wenn er uns einen edlen und klugen Fürsten gegeben hat, und demselben in Allem treulich gehorchen. Sollte uns aber unsre Uebertretung das Unglück zugezogen haben, unter der Ruthe eines thörichten oder harten Despoten zu stehen; so sollen wir auf Gottes Hülfe trauen, der sich des Elenden erbarmt.

Was vermögen auch Menschen über uns? Kann ein König — Und gäbe er auch dem ganzen Erdboden Gesetze — kann er uns das

Glück unsrer Seele, die Ruhe des Herzens, dem Redlichen die Tugend, dem Weisen seine Weisheit rauben? Kann er uns abhalten, uns der schönen Schöpfung zu freuen, durch das Bewußtseyn rein und unsträflich zu wandeln und einen Schatz zu besitzen, den die Motten nicht fressen und der Rost nicht verzehrt, zufriedener, reicher, glücklicher zu seyn als er? — Er spiele immerhin mit unsern vergänglichen Gütern! Wir geben alles hin, schweigen, sind getrost und gutes Muths, beneiden ihn nicht, und harren auf die seligere Zukunft.

Allein dieser Gehorsam gegen die weltliche Obrigkeit soll nicht bis zur Schmeicheley gehn. Viel warten auf die Person des Fürsten, heißt es in den Spr. Sal. XIX. v. 6, und sind Alle Freunde des, der Geschenke giebt. Und diese schändliche Schmeicheley ist es eben, welche unsre Fürsten verdirbt. Welcher Mensch kann dem beständigem Beyfalle, den täglichen Lobeserhebungen,

gen, den süßen Lockspeisen, dem Lächeln der Höflinge, die der fürstlichen Eitelkeit opfern, und ihn mit Wollüsten und Zerstreuungen einschläfern, wiederstehen? Aber der redliche Mann soll sich nicht scheuen denen angebetheten Großen der Erde die Wahrheit vorzuhalten, wo er Beruf dazu hat. — Und jeder Bürger hat Beruf dazu. Er enthalte sich der Empöhrungen, aber er klage und warne laut, wo der Redliche gedrückt und die Wahrheit mit Füßen getreten wird. Er rede, wo es die Klugheit erlaubt; Er rede laut, wo es nützen kann. Und hat er gar, durch die Stelle, welche er im Staate bekleidet, doppelten Beruf zu reden; dann müsse ihm keine Menschenfurcht, kein Eigennutz die Zunge binden; Er rede! und sollte er das Opfer seines Eifers werden; so wird der höchste Richter seine Schmach rächen, und ihn reichlich lohnen, denn die Pflichten gegen die Obrigkeit sollen den natürlichen und religiösen Pflichten nachstehen, wie ich dies im zweyten Theile weiter ausführen werde.

Fürsten

Fürsten und Richter sind Statthalter Gottes, nicht unumschränkte Despoten über die Unterthanen, nein! gewählte, durch Beystimmung des Volks und göttliche Zulassung gewählte und bestättigte Repreſentanten; die ersten Diener des Staats, angesetzt Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, Wohlthäter, Väter, Vormünder der Unmündigen zu seyn; Nicht nach Willkühr das Land als ihr Eigenthum, die Einwohner als Sclaven anzusehn, eigenmächtig Verordnungen zu machen, die der natürlichen, vernünftig verstandenen Gleichheit und Freyheit entgegen sind, keinen Einfluß auf die Harmonie des Ganzen zum allgemeinen Besten der Welt haben, sondern nur darauf abzielen, ihr persönliches übelverstandenes Interesse, die Befriedigung ihrer Leidenschaften, und den Glanz ihres Hauses zu befördern, und gegen welche die Stimme der Vernunft, der Natur, der Religion und des ganzen Volks schreyet. Lächerlich und unklug wäre es zu behaupten, daß der Schöpfer tausend redliche, kluge,

sere Stärke erwirbt, nur der hat Recht auf Ansehn und Macht.

Die bürgerlichen Einrichtungen dürfen diese erste Ordnung nicht aufheben. Sie sind vielmehr nur darum unter göttlichem Schutze von Menschen errichtet worden, damit jene ersten Naturgesetze gesichert, und gegen Eingriffe bewahrt seyn mögten.

Die nach und nach entstandene Absonderung gewisser Familien zu besondern Ständen, die Wahl einiger derselben zu Führung des Regiments, und mehr Einrichtungen von der Art sollen nur Hülfsmittel seyn, die Harmonie des Ganzen zu befördern, und jedem Bürger eine Laufbahn, einen Fleck, wo er würken soll, anzuweisen. Wo er aber auch stehen mag, da bleibt er immer Weltbürger, immer Mensch. In des klugen Mannes Augen ist der fleissige Bauer eine eben so wichtige, vielleicht noch wichtigere Person als der Edelmann, und vor Gottes Angesicht

fällt

Wie glücklich würde die Welt seyn, wenn dies alle Menschen überlegen wollten! Aber jeder arbeitet sich hinauf, durch den falschen Schimmer eingebildeter Hoheit geblendet. Man vergöttert die Großen der Erde, und verderbt dadurch ihr Herz. Sie vergessen dann ihren heiligen Beruf, sehen die Unterthanen als ein ererbtes Eigenthum und sich als unfehlbar an. Niedrige Schmeichler lassen sich von ihnen als Maschienen zu Unterdrückung ihrer Brüder, und zu den unedelsten Handlungen brauchen, um sich dadurch an das Ruder der Regierung hinaufzuarbeiten, und so entsteht denn die traurige Lage, in welcher so manches Land des Erdbodens seufzt.

Deine Anführer, sagt Jesaias I. v. 23, sind Abtrünnige und Diebesgesellen. Sie nehmen Alle gern Geschenke, und trachten nach Gaben; Dem Weisen schaffen sie nicht Recht, und der Witwen Sache kömmt nicht vor sie. III. v. 12. Kinder

sind

sind Treiber meines Volks und Weiber herrschen über sie. Mein Volk! Deine Tröster verführen Dich, und zerstöhren den Weg, den Du gehen sollst. Und v. 15: Warum zertretet Ihr mein Volk, und zerschlaget die Person des Elenden? spricht der Herr Herr Zebaoth.

Ein eben so trauriges Bild von Misbrauch der obrigkeitlichen Gewalt, und von Verderbniß und Uebermuth derer, die Gott in einem höhern Stande hat gebohren werden lassen, liefert uns Jesus Sirach und eifert dagegen, in seinem geistreichen Buche im XIIIten Capittel v. 4, 5, 6, 7, 8. Der Reiche, spricht er, thut Unrecht, und trozet noch dazu. Aber der Arme muß leiden, und noch dazu danken. Weil Du hast; so zehret er mit Dir, und es bekümmert ihn wenig, ob Du verderbest. Wenn er Deiner bedarf; so äffet er Dich mit Feinheit, lächelt Dich an, verheisset Dir viel, giebt Dir die besten Worte, und spricht: Be-

darfst Du etwas? Ladet Dich ein paarmal zu Gaste, bringt Dich aber nichts desto weniger um das Deine, und spottet am Ende Deiner. Aber sey auf Deiner Hut. V. 14. Wehre Dich nicht; so er Dir etwas befiehlt, aber verlaß Dich nicht darauf, wenn er sehr gemein mit Dir thut, denn er führt Dich damit in Versuchung, und mit seinen freundlichen Gebehrden lockt er Dich aus. Und das alles thut er ungestraft. V.28 und 29. Wenn der Reiche redet; so schweigt jedermann, und sein Wort wird bis in den Himmel erhoben; Wenn aber der Arme redet; so spricht man: Wer ist der? und wenn er fehlt; so muß er dafür leiden.

Allein wir sollen diesem Unwesen entgegen arbeiten, und unsre Fürsten und Mächtigen der Erde nicht durch falsche Schmeicheleyen blenden und verderben, noch vor dem Baal die Knie beugen. Jeder soll seine ihm von Gott, der Natur und der bürgerlichen Gesell-

sellschaft angewiesene Stelle treu und mit Würde bekleiden, zum Besten des Ganzen arbeiten, dasselbe stets vor Augen haben, und allen dahin zielenden Verordnungen der Obrigkeit eifrig nachleben; so werden wir dann immer ein gutes Gewissen bewahren, und nicht nöthig haben die zu fürchten, welche nur den Leib tödten können. Röm. XIII. v. 3. Denn die Gewaltigen sind nicht den Guten, sondern den Bösen furchtbar. Willst Du Dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit; so thue Gutes!

Und wenn dann ein böser Regent uns zu Handlungen verleiten will, die unsrer wahren Glückseligkeit, dem allgemeinen Wohl der Welt, und denen zu diesem Entzwecke gegebenen höhern göttlichen Gesetzen entgegen sind; so können wir muthig mit dem Apostel Petrus sagen: Ap. Gesch. V. v. 29: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.

Diese Grenzen des Gehorsams gegen die Obrigkeit hat uns der theure Erlöser der Menschen deutlich genug angewiesen; Er, der allgemeine Menschenliebe, vernünftige Gleichheit und Freyheit von Vorurtheilen, aber auch zugleich Gehorsam gegen gute Regenten lehrte. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist, sprach Er, der keinen äussern Glanz suchte, kein weltliches Regiment verlangte, ohngeachtet er, auch ohne unmittelbare göttliche Gewalt, so leicht das Volk dazu hätte stimmen können. Ihn blendete nicht der Anblick aller Länder, auf welche sein Auge herabsah, als einst der Versucher auf einem Berge zu ihm trat. Wie leicht wäre es ihm gewesen, bey der damaligen Lage der Sache, und bey der Hofnung, welche die Juden auf den Messias, als einen weltlichen König gesetzt hatten, die Krone an sich zu reissen, wenn er die Leidenschaften der Menschen geschmeichelt hätte. Aber er überwand diese Versuchung durch den Gedanken: Du sollst anbethen

noch Verführer des Volks; Der Erbe des Throns suche Weisheit und Demuth zu erlangen; Er vergesse nicht, daß ein Höherer über ihm lebt, dem er zur Rechenschaft steht; Er vergesse nicht, daß wir seine Brüder sind! — Euch aber, die Gott bestimmte, von Andern geleitet und regiert zu werden! Seyd gehorsam der Obrigkeit in allen guten Dingen, aber vergeßt nicht, daß man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen! Leyhet Eure Hände nicht zu Unterdrückung der Unschuld! Schmeichelt nicht denen, die Verachtung verdienen, und seyd nicht Sclaven Eurer und fremder Leidenschaften! Kämpfet muthig für Wahrheit, Recht, Religion und Würde der Menschheit; so wird Gott sich Eurer erbarmen, und Euer Trost seyn von nun an bis in Ewigkeit.

Dich aber, großer Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt! danken wir, daß Du uns einen guten edlen Landesherrn, zum Oberhaupte unsres teutschen Vaterlandes gege-

gegeben hast, einen Herrn, der Freyheit und Tugend schützt, Verdienste belohnt und Laster bestraft, der den Stolz und die Tyranney der kleinen Despoten im weltlichen und geistlichen Regimente demüthigt, und, so es Dein gnädiger Wille ist, noch ferner mächtiglich demüthigen wird. Erhalte uns diesen unsern Bruder, Vater und Beschützer, und laß Deine Weisheit nie von ihm weichen, auf daß er, so wie itzt, noch immerfort Aufklärung, allgemeines Glück der Welt, Redlichkeit und ächte Religion das Augenmerk seiner Handlungen seyn lasse, damit wir und unsre Nachkommen, unter seinem wohlthätigen Scepter, das glücklichste Zeitalter erleben, und Dir, o Gott! mit fröhligem Herzen danken mögen, daß Du so viel Gutes an uns gethan hast. Amen.

Zweyte

Predigt

über

Hiob XXVIII. v. 28.

Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand.

Theuerste, zur Belehrung in den göttlichen Wahrheiten, und zur Ermunterung in Beobachtung unserer Pflichten hier versammlete Brüder!

Unter allen Schätzen, die der Mensch, während seines unruhigen, mit manchen Kümmernissen und Unfällen durchwebten irdischen Lebens, sammlen kann, ist gewiß keiner herrlicher, keiner für seine folgende Bestimmung zweckmäßiger, als die Aufklärung seines Geistes und die Erlangung wahrer Weisheit.

Sie macht ihm den Pfad durch dies Leben leicht und sanft; sie läßt ihn, voll Hofnung auf die bessere Zukunft, die kleinen unvermeidlichen Uebel dieses Lebens geduldig

extra-

ertragen, sie rettet ihn aus Gefahren, in welchen der unvorsichtige oder schwache Kopf zu Boden sinkt; sie macht ihm die Tugend liebenswürdiger, zeigt ihm den engen Zusammenhang seiner natürlichen Pflichten mit dem geoffenbarten Willen Gottes; sie lehrt ihn die Freuden dieses Lebens mit Mäßigkeit und Geschmack geniessen; sie läßt ihn hellere Blicke in jene bessere Welt thun, reißt ihn von allem kleinen irdischen Eigennutze ab, und bringt ihn um eine Stufe näher dem Ebenbilde seines lieben Schöpfers, der die höchste Weisheit ist. **Wohl dem Menschen,** spricht Salomon Sprüche III. v. 13 und 15, **der Weisheit findet, und dem Menschen, der Verstand bekömmt. Sie ist edler denn Perlen, und alles was Du wünschen magst, ist ihr nicht zu vergleichen.**

Nicht um langes Leben, nicht um Reichthum, bath dieser kluge Fürst, wie wir im dritten Capittel des 1sten Buchs der Könige lesen, als ihm Gott die Gewährung eines

Wun-

Wunsches zusicherte; nicht um vergängliche irdische Güter, nein! um Weisheit bath er den Herrn Zebaoth.

Laßt uns seinem Beyspiele folgen! Laßt uns vor dem Throne der höchsten Majestät uns in Demuth niederwerfen, und also bethen:

Großer, allweiser Schöpfer und Regierer des ganzen unermeßlichen Weltgebäudes! Sieh auf uns herab, die wir, tief unter Dir, in der Kette Deiner Geschöpfe, vergebens uns sehnen, Dir ähnlich zu werden, Dich ganz zu erkennen, und uns Dir ganz zu nähern; die wir durch unsre eigene Herabwürdigung uns von Deinem göttlichen Urbilde entfernt haben, aber itzt, in den Staub gebückt, unsrer Niedrigkeit eingedenk, zu Dir flehen! Laß einen Strahl Deiner göttlichen Weisheit unsre Seelen erleuchten! Gieb daß wir nie vergessen mögen, was wir einst waren, was wir jetzt sind, und was wir in

Wesen auszuspüren; so tadelt er diese Bemühung keineswegs. Zwar werdet Ihr, sagt er, die herrliche Oeconomie des weisen und allmächtigen Schöpfers nie ganz ergründen, auch ist das Eure Bestimmung in dieser Welt nicht. Es ist edel und gut, mit Fleiß die Producte der mütterlichen Erde zu bearbeiten; Es ist Erholung und Freude für die Seele, sich der schönen Schöpfung zu freuen, und ihren stillen, geheimen Wegen nachzugrübeln; Aber, setzt er hinzu, das ist nicht Weisheit! Diese werdet Ihr nicht so leicht erhalten. Gott ist der Inbegriff derselben, und ihn könnt Ihr nicht ergründen. Wollt Ihr Euch ihm aber stufenweise nähern; Wollt Ihr einen Vorschmack jener höchsten Weisheit, welche die Harmonie des Ganzen erhält, schmecken; so verliehrt nie Euren Würkungskreis aus den Augen! Sucht die Weisheit in Beobachtung göttlicher und moralischer Pflichten! Die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand. V. 28.

Wir wollen diese Lehre in gegenwärtiger Stunde uns näher bekannt machen, und ich werde daher Gelegenheit nehmen, Euch vorzustellen: Daß allein auf ächte Weisheit die Ausübung der Religion und Tugend beruhe. Ich werde Euch erstlich zeigen, welches die Eigenschaften der ächten Weisheit sind, zweytens: warum ohne dieselbe Religion und Tugend nicht bestehen können, und drittens: welch' eine wichtige Pflicht es also für uns ist, an der Bildung unsres Geistes zu arbeiten.

Wenn ich hier, nach Anleitung unsres Textes, der Weisheit eine Lobrede halte; so verstehe ich darunter nicht jene List, die aus allen Verwirrungen und Verlegenheiten, welche uns in dieser Welt aufstoßen, sich, auf Unkosten der Aufrichtigkeit, durch Ränke herauszuwickeln weiß; nicht jene Verschlagenheit, die von der Schwäche des Nebenmenschen Vortheil zu ziehen, durch Schmeichelev sich emporzuschwingen, eigene Leiden-

schaften

schaften unter der Maske des Eifers für das allgemeine Wohl zu befriedigen, fremde Leidenschaften aber zu Ausführung ihrer Plane zu nützen versteht. Arglist ist nicht Weisheit, sagt Jesus Sirach XIX. v. 19, und des Gottlosen Tücken sind nicht Klugheit.

Auch verstehe ich nicht darunter jene studierte falsche Ernsthaftigkeit, welche gewöhnlich die Larve der Unwissenheit und Tücke ist. Der Mann, der sich vor den Augen der Welt alle unschuldigen Freuden versagt, stets Meister über seine Zunge so wie über seine Laune ist; der zum Unrecht schweigt, um niemand vor den Kopf zu stoßen; der für jeden ein freundliches Lächeln, ein verbindliches Wort in Bereitschaft hat; der nie seine Unwissenheit verräth und, wo er nichts zu sagen weiß, bedeutend schweigt, damit man vermuthen möge, er habe noch sehr viel Gutes zu reden gehabt; der mit einer wichtigen Mine und einem Achselzucken den Jüngling bedauert, der sich zu Verirrungen durch Leidenschaften

hinreissen läßt, durch Leidenschaften die der kalte Mann nicht kennt, der studierte Bösewicht in ein andres Kleid zu hüllen weiß, und der Ehrgeizige einer noch heftigern, und gewiß gefährlichern Wuth aufopfert — — Das ist kein weiser Mann! Sirach malt uns ein treues Bild von ihm (Cap. XIX. v. 23 bis 27) Derselbe Schalk kann den Kopf hängen, ernsthaft genug aussehen, und doch ist das eitler Betrug. Er schlägt die Augen nieder, und horchet mit Schalksohren, und wenn Du nicht Acht auf ihn hast; so wird er Dich übereilen. Wenn er auch zu schwach ist, Dir Schaden zu thun; so wird er Dich doch, sobald er die Gelegenheit findet, berücken. Aber man sieht es einem Solchen wohl an, und ein Vernünftiger erkennt den Mann an seinen Gebehrden. Seine Kleidung, sein Lächeln, sein Gang, alles verräth ihn. Dieser Mann mag also immerhin in den Augen des vornehmen und geringen Pöbels für einen Weisen gelten, weil er seine Unwissen-

wissenheit und Tücke zu verstecken weiß; uns ist er ein Heuchler.

Wahre Weisheit ist mit Einfalt des Herzens verschwistert. Seyd klug wie die Schlangen, spricht der Erlöser, aber ohne Falsch, wie die Tauben.

Sie trägt ihr Gepräge auf der Stirne, aber sie giebt sich nicht das Ansehn falscher Würde; Sie will nicht für mehr gelten, als sie werth ist. Denn der kluge Mann findet, daß er, je weiter er in höherer Erkenntniß der Dinge um ihn her fortrückt, um desto mehr noch zu lernen hat. Er findet immer etwas neues, das in seinen Vorrath taugt. Für ihn ist die Wüste nicht öde, und in der ganzen Natur nichts klein. Kein Mensch, auch in dem niedrigsten Stande, dünkt ihn so schwach, so unwissend zu seyn, daß er nicht etwas von ihm lernen könnte. Er leyhet jedem sein Ohr, und so sammlet er sich einen unvergänglichen Schatz.

Allein, was der vernünftige Mann weiß, das ist ihm nur in sofern theuer, als er es zum gemeinen Besten anwenden kann. Deswegen verbreitet er Aufklärung, wo er irgend Gelegenheit dazu findet, und läßt jeden, der mit ihm lebt, an seinen Schätzen Theil nehmen.

So wie indessen seine Kenntnisse nicht blos theoretische Speculationen sind; so begnügt er sich auch nicht, allerley schöne Dinge über Tugend und Rechtschaffenheit schwätzen, sagen, schreiben zu können; Nein! er übt das aus, was sein Verstand als wahr anerkennt. An seinen Früchten unterscheidet man ihn, und das Böse meiden, sagt unser Text, das ist Verstand.

Doch weit entfernt, sich für ein Wesen höherer Art zu halten, erhebt sich der Weise nicht über seine Brüder; Demuth und Bescheidenheit weichen nie von ihm; Er ahndet kaum seine Größe. Sprüche III. v. 7.

Dünke

Dünke Dich nicht weise seyn, sondern fürchte den Herrn, und weiche vom Bösen! Indeß der Thor aller Orten das Schild seiner Narrheit aushängt; schweigt der Klügere bescheiden, wo er nicht nützen kann. Sprüche XII. v. 23. Ein Wiziger giebt nicht Klugheit vor; aber das Herz des Narren ruft seine Narrheit aus. Entfernt sey also von Euch Prahlerey, das Kenntzeichen der Thorheit, ertraget die Schwächern, und suchet mit Sanftmuth ihren Geist und ihr Herz durch Rath zu bilden!

Da nun ächte Weisheit fühlt, wie viel ihr noch zur Vollkommenheit fehlt; so nimt sie auch nicht nur Unterricht in Wissenschaften, sondern auch Lehren, Ermahnungen und Aufmunterung zur Rechtschaffenheit mit Dankbarkeit an. Sprüche IX. v. 9. Gieb dem Weisen; so wird er noch weiser werden! Lehre den Gerechten; so wird er in der Tugend zunehmen! Wer ihm guten Rath giebt, der ist sein Wohlthäter.

Sprüche

Sprüche XII. v. 15. Dem Narren gefällt seine Weise wohl; Aber wer Rath gehorcht, der ist verständig.

Der Mann, der sich Klugheit erworben hat, lebt also nicht sorglos und sicher in der Welt fort, ohne sich um sein eigenes Selbst zu bekümmern. Kein Tag seines Lebens verstreicht, ohne daß er Rechnung mit sich selbst hielte, ohne daß er sich fragte: „Was habe „ich heute Gutes gethan? Was hätte ich „mehr thun können? Wo habe ich gefehlt? „Wo bedarf mein Geist noch Bildung, mein „Herz noch Besserung?" Und dann schläfert ihn nicht der Gedanke ein: „Du hast Deine „Hauptpflichten erfüllt, die zehn Gebothe „gehalten." Mit Nichten! Ihm entwischen nicht die feinern Züge, die weniger hervorstechenden Mängel seines Characters. Wem viel gegeben ist, von dem wird man aber auch viel fordern. Je größer also seine Verstandeskräfte sind, je mehr er in Erkenntniß zunimt, um desto mehr muß er diese zu Er-

forschung seiner Selbst, zu seiner Besserung, zur Vorbereitung auf jene Zukunft anwenden. So nachsichtig er daher gegen die Fehler Anderer, weniger Erleuchteter ist, so strenge ist er im Gegentheil gegen sich selbst. Keiner seiner Fehler scheint ihm verzeyhlich. Auch ist die geringste Abweichung vom graden Wege der Tugend eben so wohl Laster, als ein großes Verbrechen. Wehe denen, die sich mit der Beruhigung einschläfern, daß manche Menschen noch mehr, noch häufiger sündigen, als sie! Wer den Willen Gottes weiß, und die Pflichten, wozu ihn Verstand und Gewissen aufrufen, kennt, und diese dennoch nicht ausübt; der ist doppelter Strafe werth, wie der Erlöser nach dem Lucas Cap. XII. v. 47 sagt. Also ist auch Unterlassung des Guten schon Verbrechen. Und da mag denn jeder, der sich klug dünkt, sich auf die Brust schlagen, und wohl überlegen, wie manche edle Handlung aus bloßer Sorglosigkeit, aus Müssiggang, aus Bequemlichkeit täglich, stündlich von ihm unter-

lassen

lassen wird! Wollt Ihr weise seyn; so zeigt durch beständige Aufmerksamkeit auf Euch, und durch unausgesetztes Bestreben Gutes zu verbreiten und Böses zu hindern, wie weit Ihr es in der Erkenntniß gebracht habt.

Wenn der Weise fremder Einsicht, fremden Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und mit Hülfe Anderer seine eigenen Schwächen zu verbessern bemüht ist; so hasset er auch alle Schmeicheley. Mit einem solchen Manne ist es dann Freude umzugehn, mit ihm Hand in Hand zur Aufklärung einer folgenden Generation etwas beyzutragen; und zu sehen, wie Erkenntniß und Wahrheit unter den Menschen zunehmen — Das ist Wonne für den Menschenfreund! Ein weiser Sohn ist seines Vaters Freude; aber ein thörichter Sohn ist seiner Mutter Grämen. Sprüche Cap. X. v. 1.

Die Weisheit ist die Crone jedes Alters, jedes Geschlechts. Durch weise Weiber

wird

wird das Haus erbauet; Aber eine Närrinn zerstört es durch ihr Thun. Sprüche XIV. v. 1. Sie ist in jedem Stande geehrt, da indeß der unwissende thörichte Mann aller Orten Verachtung und Demüthigung einerndtet. In den Lippen des Verständigen findet man Weisheit; Aber auf den Rücken des Narren gehört eine Ruthe. Sprüche X. v. 13. Man höhnt ihm; Auch ist er zu jedem Geschäfte untüchtig, und wenn er einmal etwas leidlich Gutes sagt; so steht es doch immer am unrechten Orte. Deswegen spricht Sirach Cap. XX. v. 22: Wenn ein Narr schon etwas Gutes redet; so taugt es doch nicht, denn er redet es nicht zu rechter Zeit.

Fühlt also mit mir, meine Brüder! welch' ein Schatz, welch' ein Reichthum wahre Weisheit ist. Sie macht, daß wir mit Ruhe und Zufriedenheit auf nützlich verlebte, gut angewendete Tage zurücksehen; Sie lehrt uns die gegenwärtige Zeit zu unserm

ſerm und Anderer Beſten nicht unthätig ver- ſtreichen laſſen, und ermuntert uns, mitten in Wiederwärtigkeiten, einer beſſern Zukunft hofnungsvoll entgegen zu ſehen. Ein grader Blick auf die mancherley Abwechſelungen der menſchlichen Begebenheiten lehrt uns, daß kein dauerhaftes Unglück den geſetzten, ver- nünftigen Mann auf dieſer Welt niederbeu- gen kann. Wir ängſtigen uns, aber wir verzagen nicht; Wir leiden Verfolgung, aber wir kommen nicht um. Wir ſuchen dann, durch Vorſichtigkeit, nach dem Gleich- niſſe der klugen Jungfrauen, uns gegen wahrſcheinlich vorauszuſehende Schickſale zu wafnen; Und wenn uns ein Unfall trifft, den unſre Vernunft nicht abwenden konnte; dann tragen wir mit Muth und Geduld, hoffen und ſchweigen. Jeſais XXX. v. 15. **Durch ſtille ſeyn und hoffen, werdet Ihr ſtark.**

Auf dieſe Art iſt der Weiſe König, Herr über ſich, durch ſeinen Einfluß Herr über die

Her-

Herzen Anderer, Herr über das Schicksal, und wem wird es leichter als ihm, auf eine erlaubte Art, Vermögen, Gut und Ehre zu erwerben?

Aber mehr als durch irdische Güter, wird er im Genusse selbst jenes himmlischen Schatzes belohnt, dessen Besitz ihn um eine Stufe näher dem großen Wesen bringt, das die höchste Weisheit ist. Welch' ein herrlicher, seelenerhebender Gedanke: Gott hat den Menschen zum Herrn und Regierer der sichtbaren Natur gemacht, indem er einen Hauch seines Geistes auf ihn herabsinken ließ; Verstand und Tugend erhalten die Harmonie des Ganzen; Also ist der Weise ein großes Werkzeug Gottes, und befördert den Plan der Schöpfung! Daß aber diese wahre Tugend, welche die Harmonie des Ganzen befördert, und zu deren Ausübung uns der geoffenbarte Wille Gottes doppelt aufmuntert, indem er uns unsre vernünftigen Pflichten genauer entwickelt und begränzt, daß, sage ich, diese

Tugend und Religion ohne Weisheit gar nicht bestehen könne, das will ich Euch im zweyten Theile darthun.

Wenn das Tugend hiesse, was schwache Menschen so gern mit diesem Nahmen benennen wollen, nemlich eine gewisse Temperamentsgüte, die vor jeder gewaltsamen Handlung zurückbebt, und vermöge welcher ein Mensch, der an Weichlichkeit des Herzens gewöhnt ist, deswegen nichts unternimt, was Aufsehen erregen, und ihn aus seiner bequemen Lage bringen könnte, weil er alles flieht, was seine schläfrige Ruhe stört; Oder wenn jene Unthätigkeit zum Bösen Tugend wäre, die aus Mangel an Feuer und Federkraft entspringt; Wenn es Tugend hiesse, sich grober Verbrechen zu enthalten, weil der Prediger uns sagt, daß wir damit die Hölle verdienen; Wenn es Tugend hiesse, aus Gewohnheit und Vorurtheil so zu handeln, wie Eltern und Lehrer uns in der Jugend nach dem Catechismus dazu abgerichtet haben;

Wenn es Tugend hiesse, aus Eitelkeit vor den Augen des Volks sich als ein rechtschaffener Mann aufzuführen, um geehrt und vorgezogen zu werden; Wenn es Religion hiesse, des Sonntags die Kirche zu besuchen, zu gewissen Tageszeiten gedruckte oder auswendig gelernte Gebethe herzuplappern, den Armen ein Almosen zu geben, damit es uns hundertfältig von Gott vergolten werde — Ja! meine Freunde! dann könnten Tugend und Religion recht bequem ohne Weisheit bestehen, unsre Tugend wäre die Folge unsres Cörperbaues, unsrer Constitution, oder gar nur ein Blendwerk für den Pöbel, und Religion eine Sache, womit der Dummkopf und der Heuchler vor Gott bestehen könnten.

Aber da wahre Rechtschaffenheit und Gottesfurcht in unerschütterlicher Festigkeit, in Abmessung unsrer Handlungen nach dem feinen Maaßstabe der Pflichten bestehen, welche uns die menschliche Bestimmung, unsre Verhältnisse gegen den allweisen Schöpfer, und

unsre Verbindungen mit den übrigen Creaturen auflegen; da muß die Furcht des Herrn an der Hand der Weisheit gehn; da kann nur Der alles Böse meiden, dessen Herz durch Verstand geleitet wird.

Wer kann so genau, so richtig die Grenzen seiner Pflichten abmessen, als der vernünftige Mann? Der König Salomon sagt Sprüche IX. v. 10: Der Verstand lehrt, was heilig ist. Wenn der Dumme schwankend, ohnentschlossen, welchen Weg er gehen soll, jeder feinen Verführung preisgegeben, jedem listigen Betrüger in die Hände geliefert, heute das für gut erkennt, was er morgen als böse erkennt, heute ihm der schlechteste Mensch ein Muster der Tugend, morgen sein edelster Freund ein gefährlicher Verräther scheint; so geht der Weise voll Würde seinen stillen graden Gang fort, denn er hat auf festem Grunde, auf einem Felsen gebauet, der den Stürmen trotzt, wie Jesus dieses Gleichniß braucht. Math. VII. v. 24. Seine Grundsätze sind unerschütterlich.

Wenn der Schwache von dem Wirbel niedriger Leidenschaften hin und hergetrieben, nur so lange recht handelt, als es keine Ueberwindung kostet, und von keiner Aufopferung die Rede ist; so bleibt der Weise der Tugend treu, vergißt gern seinen kleinen Eigennutz, zum Vortheil des gemeinen Bestens, weil er sich als ein Werkzeug seines Schöpfers ansieht, und stets achtsam auf sich selbst, stets seines hohen Berufs eingedenk ist. Er thut auch denen wohl, die ihn verfolgen, weil er, ohne Ansehn der Person, die Tugend um ihrer selbst willen liebt. Keine Hofnung, eitle Ehre und nichtige Schätze zu erlangen, erschüttert seine Rechtschaffenheit. Er geizt nach größern, unvergänglichern Gütern.

Manchem wehret seine Armuth, sagt Sirach Cap. XX. v. 23, daß er nichts Uebles thut, aber das ist ein sehr geringes Verdienst. Der Weise auf dem Throne und der Weise unter dem Strohdache handeln nach

nach gleichen Grundsätzen, wenn auch ihre verschiedenen Lagen ihnen verschiedene Würkungscreise angewiesen haben. Im Glücke nicht übermüthig, im Unglücke gesetzt und ruhig, wird den Muth des Weisen und seine Redlichkeit kein Ungemach niederdrücken, keine Schmeicheley verblenden.

Was sind auch Ehrenstellen, Würden in der Welt; ohne Weisheit? Wie verächtlich ist nicht in jedermanns Augen ein Mensch, der die richtigen Grenzen seines Standes nicht kennt, auf zufällige Glücksgüter stolz ist, und sich, wenn ihn Geburth und Stand erheben, durch Hochmuth herabsetzt, sich für ein Wesen höherer Art hält, da indeß der Klügere seiner lacht, ihn leitet wohin er will, und der Blick des Menschenkenners, durch den falschen Schimmer hindurch, das unsichre, eitle, schwache Herz wahrnimt? Ps. XLIX. v. 21. Kurz, wenn ein Mensch in Würden steht, und hat keinen Verstand; so fährt er davon, wie ein unvernünftiges Thier.

Aber

Aber auch in jedem Stande kann der kluge Mann nützlicher seyn, als der Schwache. Er kann kräftiger auf die Herzen Andrer würken und, wie (Mathäus V. v. 15) geschrieben steht, sein Licht leuchten lassen vor den Leuten. Zu ihm hat man Zutrauen, wenn man Rath und Hülfe bedarf; Von seinen Lippen fliessen die Ermahnungen zur Gottesfurcht und Treue, und er weiß auch schwächere Menschen zur Erfüllung der Rechtschaffenheit und zum Wohlwollen in Feuer zu setzen, da hingegen der Dumme ein unnützer Weltbürger, sich selbst und jedem Andern zur Last, sein Leben hinträumt, ohne irgend etwas bleibend Gutes gewürkt zu haben.

Seht, das sind die herrlichen Eigenschaften der Weisheit, welche die Quelle aller religiösen und moralischen Pflichten ist! Sie macht ruhig und sicher. (Sprüche III. v. 23 und 25) Daß Du Dich nicht fürchten dürfest vor plötzlichem Schrecken, noch vor dem Sturm der Gottlosen, wenn er

kömmt. Du wirst immer sicher wandeln auf Deinem Wege, daß Dein Fuß sich nicht stoßen wird, und Epistel Jac. Cap. III. v. 17. Die Weisheit von oben her ist keusch, friedsam, gelinde, läßt sich bedeuten, ist voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheyisch, und ohne Heucheley.

Laßt es Euch also, geliebteste Brüder! nach Anleitung des dritten Theils meiner Rede recht an das Herz legen, wie wichtig die Pflicht ist, nach wahrer Weisheit zu streben. Glaubt nicht, es sey ein bloßes Geschenk der Natur, Klugheit zu besitzen! Zwar sind die Gaben der Menschen nicht völlig gleich ausgetheilt; Grundanlagen, Erziehung und Verhältnisse machen Einen Menschen wiziger, feiner, geschickter als den Andern. Aber jedem von uns hat Gott, der gerechte und liebreiche Schöpfer, so viel Verstandeskräfte gegeben, als nöthig sind, auf dem Platze, darauf wir stehen, grade den-

kende, nützliche, würksame Männer zu werden, wenn wir unsre Erfahrungen anwenden, unsre Anlagen ausbauen, uns selbst erforschen und nicht faul noch unthätig seyn wollen. Alles was uns umgiebt, ist unsrer Aufmerksamkeit würdig, und ein Mann, der dreyssig Jahre lang sich in der Welt umhergesehen, mit gesundem Menschenverstande beobachtet, und dennoch nichts wahrgenommen hat, wodurch er klüger und vollkommner geworden wäre, einem Solchen wäre es wahrlich besser, daß er nie gebohren wäre.

Also beobachtet fleissig; fangt an Geschmack an den Lehren der Weisheit zu finden! Der Weisheit Anfang ist, daß man sie gern höre, und die Klugheit lieber habe, denn alle Güter, Sprüche IV. v. 7. Verlaßt das alberne Wesen; so werdet Ihr leben; Also gehet auf dem Wege des Verstandes! Sprüche IX. v. 6. Suchet immer den Umgang klügerer Leute, und entsaget der Eitelkeit, Gesellschaften aufzusuchen,

chen, in welchen Ihr mit Euren geringen Talenten glänzen könnt! (Sprüche XIII. v. 20) Wer mit den Weisen umgeht, der wird weise; Wer aber der Narren Geselle ist, der wird Unglück haben. Denket, daß doch früh oder spät Eure Schwäche, zu Eurer größten Beschämung, an den Tag kömmt. (Sprüche III. v. 35) Die Weisen werden Ehre erben, aber die Narren, wenn sie auch hoch kommen, werden doch zu Schanden.

Doch kräftiger als diese Ueberlegung müsse auf Euch der Gedanke Eindruck machen, daß Ihr Euch durch Erlangung wahrer Weisheit Eurem Schöpfer nähert, Euch zu der Seligkeit vorbereitet, und dem höchsten Wesen wohlgefällig werdet. (Sprüche VIII. v. 35.)

Auch vergeßt nie, daß Ihr einst vor Gottes Richterstuhle Rechenschaft geben sollt, wie Ihr mit Eurem Pfunde gewuchert habt!

Leset,

leset, was Jesus, nach der Erzählung des Mathäus Cap. XXV. darüber sagt!

Oder glaubt Ihr, Gott habe Euch seinen himmlischen Geist umsonst gegeben, und werde nicht einst Rede und Antwort von Euch fordern, ob Ihr sorglos auf diesem Erdboden herumgekrochen seyd, ohne Euch um alles was Euch umgiebt zu bekümmern, um eben so unerfahren wieder aus der Welt zu gehen, als Ihr hineingekommen wart? Güte des Herzens? Was ist die ohne Verstand? — Tugend und Gottesfurcht? Wo erlangt Ihr die ohne Weisheit?

Also geht in Euch, und arbeitet täglich, stündlich an Eurer Besserung und Erleuchtung! Und Ihr Eltern, die Ihr an jenem Tage auftreten, und über die Erziehung, welche Ihr Euren Kindern gegeben, Rechnung thun sollt! Arbeitet an der Aufklärung dieser Eurer Söhne und Töchter! Nicht daß Ihr Gelehrte aus ihnen ziehet, wohl aber

grade denkende, von Vorurtheilen freye Menschen! Bildet ihren Geist zur Einfalt, zur Tugend und Gottesfurcht, deren Quelle wahre Weisheit ist; so könnt Ihr dann ruhig Eurem letzten Tage entgegen sehn, und vor Gottes Throne ausrufen: Siehe Herr! **Hier bin ich, und die, so Du mir gegeben hast. Amen!**

Dritte

Predigt

über

Epistel Jacob. Cap. II. v. 14.

Was hilft es, lieben Brüder! so jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen?

Die Gnade des dreyeinigen Gottes, der sich uns durch das allmächtige Wort und seinen Geist offenbahrt hat, sey in uns Allen würksam, und erfülle uns mit festem Glauben an die heilige Religion Jesu, unsres Heilandes! Er lasse die herrlichen Lehren dieser Religion täglich kräftigern Einfluß auf die wahrhafte Besserung unsrer Herzen bekommen, und erhöre gnädiglich das Gebeth, so wir in dieser Stunde vor ihm bringen werden, da wir zum Preise und Lobe seines großen Nahmens hier versammlet sind! Flehet, geliebteste Brüder! den Geber alles Guten, still und andächtig, um diese Gnade an, und bethet mit mir also:

Herr, unser Gott! Wir danken Dir in tiefster Anbethung, dafür daß Du die Lehren der ewigen Weisheit und Wahrheit unter uns armen,

armen, oft von falschen Träumen irregeführten Menschen, durch Deinen geliebtesten Sohn auf dieser Erde hast predigen lassen, und uns dadurch den einzigen graden Weg gezeigt, glücklich, selig und ruhig hier zu leben, uns von dem Verderben unsrer Natur loszureissen, und uns zu einer bessern Zukunft vorzubereiten. Was wir sind, und was wir haben, Herr! das ist Dein Werk. Unsre Vernunft ist ein Ausfluß Deines göttlichen Geistes, unsre Seele ein Hauch Deines Mundes. Allein, wie elend, wie unwissend über unsre höhere Bestimmung würden wir nicht auf dieser Erde umhergewandelt seyn, wie leicht uns von jenem einfachen Wege, den uns Dein Wink bereitet hat, durch Stolz, Eitelkeit, unmäßige Leidenschaften, und durch den Misbrauch unsrer Kräfte haben hinreissen lassen, wenn nicht Deine Gnade uns aufrecht erhalten, wenn nicht Dein Licht, eben da wir unserm Untergange am nächsten waren, auf das Neue die wohlthätigsten Strahlen auf uns geworfen hätte.

hätte. Du sendetest uns Jesum, unsern theuren Erlöser, der unsrer tief gefallenen Natur wieder aufhalf, und allen Völkern jene großen göttlichen Lehren predigte, welche unsre zeitliche und ewige Wohlfart befördern. O! gieb, daß diese, für jeden Stand, für jedes Alter, für alle Zeiten so beruhigende, einzig wahre, vernünftige Religion, stets unentweyhet von Aberglauben und Menschensatzungen, in ihrer ganzen Reinigkeit, himlischen Einfalt und Würde unter uns möge gelehrt und ausgeübt werden! Gieb daß wir das sanfte Band, welches diese Religion unter alle Menschen und Creaturen geknüpft hat, nie muthwillig zerreissen, sondern uns Alle als Brüder, als Kinder Eines gnädigen Vaters, lieben, die Schwächern, denen noch ein Grad Deiner göttlichen Erleuchtung fehlt, ertragen, und also wahre Christen seyn und bleiben mögen! Laß unsern Glauben würksam auf unser Herz werden, damit wir, als Thäter, nicht blos als Hörer, mit innerer Freude und Beruhigung Dein Wort

gern vernehmen, und die Religion als das einzige Mittel zu unserer Glückseligkeit ansehen mögen; Amen!

Der Apostel Jacob redet im zweyten Capittel seines Briefes von den Vorzügen, deren ein wahrer Christ dadurch theilhaftig wird, wenn er fest im Glauben an die Vortreflichkeit seiner Religion beharrt. Dadurch, sagt er, erhebt er sich über alle andre Menschen, und von Gott wird nur nach diesem Maaßstabe sein Werth bestimmt. Da ist der fromme Arme über den gottlosen Reichen, der Geringere über den Vornehmen erhaben, wenn Stand und Reichthum diesen verblenden, ihn zur Gottesvergessenheit führen. Die ächte Lehre Jesu vereinigt die Menschen, und macht sie einander gleich, ohne auf jene kleinen Vorzüge Rücksicht zu nehmen. Verhältnisse, die durch zufällige Umstände erzeugt sind, können dem Christen keinen innern Werth geben. Nur durch wahren, seligmachenden Glauben müsset Ihr Euch von Andern

dern unterscheiden. Aber dieser Glaube, fügt er hinzu, besteht nicht darinn, daß man blos die Wahrheit gewisser Lehren anerkenne, sondern daß man auch das, was man für wahr, gut und nützlich hält, durch seine Handlungen bestättige: Was hilft es, lieben Brüder! heißt es V. 14, so jemand spricht, er habe den Glauben, und hat doch die Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen?

Diese Worte werde ich zur Grundlage meines heutigen Vortrags nehmen, und Euch daraus beweisen: daß es nicht genug sey, einer Lehre blindlings Glauben und Zutrauen zu widmen, sondern daß jede Wahrheit nur alsdann für uns Werth bekomme, wenn sie practischen Einfluß auf unsre Handlungen hat. Wir wollen also sehen: wodurch der wahre Glauben eines Christen sich vom todten Glauben und Aberglauben unterscheidet, und: was für Früchte er tragen müsse.

Nach dem wahren Sinn der Lehre Jesu, die sich aber, leider! nicht lange in ihrer ersten Lauterkeit erhielt, hieß der Glaube eines Christen: die feste Zuversicht auf die Heiligkeit und Göttlichkeit der einzig wahren, seligmachenden Religion; Ein unerschütterliches Vertrauen, daß der Weg, welchen uns der Erlöser gezeigt hat, die einzig richtige, durch Vernunft und Liebe bezeichnete Bahn der Glückseligkeit sey — Wer so fest in seinen Grundsätzen ist, wer sich durch keine Schwierigkeit, durch keine Verführung noch Reizung, durch keine Zweifel von dieser Straße abwendig machen läßt; dessen Glauben, sagt der Erlöser gleichnißweise, wird Kraft haben alles möglich zu machen, ja! Berge zu versetzen.

Allein, weit entfernt dem Menschengeschlechte neue unbegreifliche Lehrsätze predigen zu wollen, war seine Religion höchst einfach, jedem verständlich, für jedermann beruhigend. Sie befördert die zeitliche und ewige

Glückseligkeit jedes redlichen Mannes, und das wahre Interesse jedes Vernünftigen. Sie ist also keine neue Lehre; Jesus war nicht in die Welt gekommen das Gesetz der Vernunft, von Gott in die Natur gelegt, aufzuheben, sondern zu erfüllen, zu erklären, zu berichtigen, und den Erziehungsplan, nach welchem Gott von Anbeginn der Welt her seine geliebten Kinder geleitet hatte, weiter fortzuführen, zu entwickeln. Und dies Gesetz des Herrn, heißt es Psalm XIX. v. 8 und 9, ist ohne Wandel, und erquickt die Seele. Das Zeugniß des Herrn ist gewiß, und macht die Albernen weise. Die Befehle des Herrn sind richtig, und erfreuen das Herz. Die Gebothe des Herrn sind lauter, und erleuchten die Augen.

Bey diesem großen Geschäfte verlangte der Heiland von seinen Schülern nichts als Zutrauen und Folgsamkeit. Sein System hatte nur zwey Grundpfeiler, Liebe Gottes und Liebe des Nächsten. Er verwarf die

Spitz-

Spitzfindigkeiten der Pharisäer. Wenn diese (wie wir Math. XV. lesen) Zeichen und Wunder von ihm verlangten; so schlug er ihren Vorwitz zurück. Das beste Kennzeichen, sprach er, wonach Ihr auf die Aechtheit meiner Lehre schliessen könnt, ist, wenn Ihr auf die Würkung derselben Acht habt. Er verboth sogar seinen Jüngern (V. 20) dem Volke zu sagen, wer er sey, und wies jede abergläubische Verehrung seiner Person zurück. Wir finden im XIten Cap. nach dem Lucas v. 27 und 28, daß als ein Weib ihn dadurch zu schmeicheln glaubte, daß sie die Mutter selig pries, welche ihn gebohren habe, Jesus ihr antwortete: Selig sind die, so Gottes Wort hören und bewahren. Nicht an seine Person, nur an seine Lehre und an die Würkung derselben sollten seine Schüler denken.

Und o meine Brüder! mit wie wenig Recht kann auch derjenige Anspruch auf den Nahmen eines wahren Christen machen, der

einer

einer andern Ueberzeugung zu Befestigung im Glauben bedarf, als derjenigen, daß seine Religion ihn besser, glücklicher, weiser und ruhiger macht! Was würden alle historischen Beweise für die Aechtheit einer Lehre helfen, wenn diese Lehre mit der gesunden Vernunft stritte, und unser dauerhaftes Wohl nicht beförderte? Der Glaube ist in so fern eine Würkung des Verstandes, als es nicht in meiner Macht steht, einen speculativischen Satz überzeugend für wahr zu halten, wenn die Kräfte meines Geistes nicht hinreichen, den Grund davon einzusehen. Aber es ist in meiner Gewalt mein Herz zu fragen, ob eine Lehre irgend etwas zu meinem Glücke, zu meiner Ruhe beyträgt, und dann ist der welcher mir eine solche Lehre predigt, mein Wohlthäter, und ich bin schuldig, ihm auch in andern Dingen Glauben beyzumessen, in so fern solche jene Lehre bekräftigen, wenn ich sie auch weniger ergründen kann.

Es ist aber das Wesen unsrer reinen, heiligen Religion, so wie sie der Heiland der Welt lehrte, daß sie uns keine Sätze als zu unsrer Glückseligkeit nothwendig aufdringt, die nicht jeder Mensch von grader Vernunft klar einsehn könnte, oder welche der natürlichen Religion wiedersprächen. Diese natürliche Religion ist nicht weniger eine göttliche Religion, und die Offenbahrung hebt jene nicht auf, sondern erläutert sie nur.

Philosophische Träumereyen, dogmatische Spitzfindigkeiten, über das unbegreifliche Wesen Gottes, unnütze Streitigkeiten über Dinge, die uns nicht besser machen, uns nicht dahin führen, unsern Wandel auf dieser Erde zweckmäßiger einzurichten, diese machen nicht den Hauptgegenstand der Religion aus. Paulus eifert Röm. I. v. 22 gegen diejenigen, welche, da sie Gott, wenn es ihnen nicht an gutem Willen fehlte, aus dem Buche der Natur erkennen und verehren lernen könnten, sich mit unnützen Grübeleyen

abgeben. Da sie, spricht er, sich für weise hielten, sind sie Narren geworden.

Wenn nun derjenige Glaube, welcher nicht auf die Ueberzeugung der Heiligkeit und Weisheit der Lehre beruht, sondern an speculative oder historische Sätze klebt, ohnmöglich das Hauptstück unsrer Religion ausmachen kann; Wenn der Apostel in unsrem Texte sagt: Kann auch der Glaube einen solchen Menschen selig machen? was sollen wir da von denen sagen, die allein darinn das Wesen der Religion beruhen lassen? ja von solchen, welche die thörichtsten, von betrügerischen Menschen oder schiefen Köpfen ersonnenen Sätze, die der Erlöser nie gelehrt hat, und zu deren Bekräftigung sie einzelne, ausser dem Zusammenhange herbeygezogene Stellen aus der Bibel anführen; Was sollen wir, sage ich, von so genannten Christen halten, welche hierauf den ganzen Grund ihres Glaubens bauen, und genug zu thun denken, wenn sie, sorglos gegen ihre natür-

lichen

und jedes nützliche Geschäft ist Gottesdienst. Wenn uns also befohlen ist, uns des Sonntags der Arbeit zu enthalten; so ist dies Gesetz nur so zu verstehen, daß wir über weltliche Geschäfte, welche die Vermehrung unsres Vermögens, oder die Befriedigung der Leidenschaften zum Entzwecke haben, nicht den Gottesdienst versäumen, noch unser Hausgesinde davon abhalten sollen. Aber wie können wir Gott besser dienen, als wenn wir etwas Gutes thun, unsre menschliche Bestimmung erfüllen, unsern Geist aufklären, für diejenigen sorgen und arbeiten, welche von uns Hülfe und Trost erwarten? In diesem Verstande sagt Sirach in seinem apocryphischen, aber sehr geistreichen Buche Cap. XXXIII. v. 7. Warum muß ein Tag heiliger seyn als der andre, so doch die Sonne zugleich alle Tage im Jahre macht?

So eifert der Messias nicht weniger Matth. XXIII. v. 23 gegen die Schriftgelehrten

lehrten und Theologen, die sich mit äusserer Heiligkeit schmücken, über Spitzfindigkeiten zanken, aus jedem Buchstaben der Schrift irgend einen hohen mystischen Sinn ziehen wollen, und indeß nichts von dem erfüllen, was ihnen so verständlich Natur und Religion vorschreibt, obgleich sie immer vom seligmachenden Glauben predigen.

Auch lehrt er uns, daß das Gebeth nicht das einzige Hauptstück des Gottesdienstes, und daß das ein sehr falscher Begriff vom Glauben sey, wenn man meinen wollte, es käme nur darauf an, sich jede Erfüllung nichtiger Wünsche von Gott zu erbitten, voll Zuversicht, daß er den fleissigen Bether aber faulen Weltbürger mit allen Wohlthaten überhäufen würde. Meinet Ihr, daß dem höchsten Wesen damit gedient sey, wenn wir zehnmal des Tags die Hände unthätig über einander schlagen, auf unsre falsche Gottesfurcht pochen, und den Schöpfer bitten, uns etwas zu bescheren, welches zu errin-

erringen er dem Fleisse und der Rechtschaffenheit in die Hände gegeben hat? O! der bequemen Religion, des kräftigen Glaubens! Matth. VII. v. 21. Aber es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Glaubt mir, geliebteste Freunde! Eine dankbare Herzensergiessung, Eine Thräne des reuigen Gefühls über begangene Fehler, Ein hofnungsvoller Seufzer in der Zeit der äussersten Noth, Ein demuthsvolles Wonnegefühl nach einer begangenen edlen Handlung, Eine brüderliche Zähre beym Anblicke fremder Leiden — Das sind die kräftigsten Gebethe, und die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; Ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst Du Gott nicht verachten.

Erfüllung treuer Pflicht also, und Thätigkeit zu guten Werken, das ist Gottesdienst, das sind die Früchte, nach denen man den

Glau-

Glauben des Christen schätzen soll. Alles übrige ist nur Folge, der innern Religion, ohne diese nichts werth, bleibt aber nicht aus, wenn das Herz von der Heiligkeit der Wahrheiten, durch den Einfluß der Lehre auf die Sitten, durchdrungen ist.

Wie glücklich würde die Welt seyn, wenn diese herrliche einfache Religion Jesu sich immer in dieser Lauterkeit erhalten, wenn das Reich der Wahrheit und Vernunft allgemein geworden wäre, und alle Pharisäer und Schriftgelehrten von der Erde vertilgt hätte! Aber diese große Periode des Reichs Christi war noch nicht erschienen; die göttliche Vorsehung fand es für das Menschengeschlecht heilsamer, uns noch durch andre Proben zu läutern; Wir waren noch nicht vorbereitet genug, und also schlichen auch, bald nach des Erlösers Hingange, neue Irrlehren sich unter den ersten Gemeinen ein. Die Apostel, welche helle Köpfe aber keine Gelehrte, sondern redliche treue Männer ohne Ansprüche

waren, Schulwiz nicht für Weisheit, und Wortprunk nicht für Beredsamkeit hielten, versuchten es vergebens, durch ihre Sendschreiben den wahren Geist des Christenthums wieder unter den sich täglich mehrenden Haufen der Bekenner Jesu einzuführen — Zweifel, Mistrauen und Untreue drangen von allen Seiten ein; Man war nicht vorsichtig genug in der Wahl der Vorsteher; Heuchler und Schwärmer setzten sich zum Theil, nach der Apostel Tode, an die Spitze der Gemeinen, und so mischten sich Eigennutz und falsche Gelehrsamkeit ein, machten aus dem Lehrstande ein einträgliches Handwerk, und aus der heiligen, deutlichen Religion eine verworrene Wissenschaft, welche sie Theologie nannten, und durch welche sie sich das Recht anmaßten, die Vernunft des Volks zu fesseln, und im Nahmen Gottes zu befehlen, daß man das glauben solle, was sie bereichern könnte. Da hieß glauben: ihren thörichten Meinungen nicht wiedersprechen, und gute Werke thun: müssige Pharisäer beschenken.

Man

Man machte die Leute glauben, daß, ihre Sitten mögten auch noch so schlecht seyn, durch Hülfe eines blinden Glaubens, das Verdienst Christi jeden Sünder selig mache — Eine bequeme Lehre, die aber den Redlichen zu Boden schlägt, wenn er denken muß, daß sein ganzes Bestreben tugendhaft vor Gott zu wandeln vergebens, und daß funfzig Jahre eines weisen wohlthätigen Lebens nicht mehr werth seyn sollen, als ein vernunftleerer Glaube und eine kurze Buße auf dem Todtenbette — O meine Freunde! beobachtet die heiligen Pflichten, die Euch Natur und Religion vorschreiben; Seyd stets aufmerksam auf Euch; zeigt Euren Glauben durch Eure Werke, und Euer eigenes Herz wird Euch sagen, daß Ihr mit Gott versöhnt seyd; dann erst habt Ihr Theil an dem Verdienste Christi, das heißt, an den Verheissungen des Heilandes, die er denen gegeben, die treu der Lehre folgen, welche er mit seinem Leiden und Sterben versiegelt, und wodurch er die ewige Märtyrercrone verdient hat.

Durch die entsetzliche Misdeutung der reinen Lehre Jesu, und durch das unnütze, von ihm so oft getadelte Grübeln in den Geheimnissen, die man nun zum wesentlichen Stücke des christlichen Glaubens gemacht hatte, entstanden dann die vielfachen Secten, die sich einander verketzerten und verfolgten. Nun war kein Satz so wiedersprechend, so unvernünftig, den nicht irgend eine Partey behauptet, und für eine göttliche Glaubenslehre ausgegeben hätte. Da jetzt das ganze Wesen der Religion auf Wortklauberey und Cäremonien beruhete, und der Mann, welcher von der Wahrheit der Lehre überzeugt seyn wollte, nicht sein Herz, nur seinen Kopf zu Rathe zog; so fieng man zuerst an, sich mit Prophezeyungen aus dem alten Testamente zu Vertheydigung der Religion zu wafnen. Wer nicht an den Fingern her erzählen konnte, wie oft die Erscheinung des Messias vorausgesagt worden, der wurde für einen Mann gehalten, der nicht fest im Glauben wäre — Was würdet Ihr von

einem Menschen denken, meine Geliebtesten! der, wenn ihn die Sonne beschiene und wärmte, sich selbst nicht eher davon überzeugen könnte, als bis er in irgend einem Buche gefunden hätte, daß ein weiser Mann vorausgesagt habe, sie werde heute scheinen? — Glaubt mir, wen die Lehre Christi nicht vollkommner, nicht ruhiger, nicht glücklicher macht, und wer nicht allein dadurch von ihrem hohen, göttlichen Werthe überzeugt wird, für den wäre es besser, er glaubte lieber gar nichts, und handelte aus natürlichem Instinct gut.

Nichts hat je so kräftigen Anlaß zur Gottesvergessenheit, zum Unglauben und zur Freygeisterey gegeben, als die unglückliche Ortodoxie, und das Aufdringen gewisser Lehren, die der Verstand nicht fassen konnte, und welche man dennoch jedem Christen als zu seiner Seligkeit nothwendig vortrug. Gott hat uns den Verstand nicht umsonst gegeben. Wenn also das allein mich selig

machen

machen könnte, was meinem Menschensinne gradezu wiederspräche, und sich nun mein Herz dagegen empörte, daß der gütige Vater von mir verlangen sollte, daß ich meine ewige Glückseligkeit dadurch erkaufen müßte, wenn ich sein größtes Geschenk, die Vernunft verleugnete; o! wer würde sich wundern, wenn da der beste Mensch auf ewig dem Christenthum entsagte? — Aber dies falsche Christenthum ist nur eitler, eigennütziger Menschen Werk, ärger als Heidenthum, ärger als jene Religion, von welcher im XIVten Cap. des Buchs der Weisheit eine Beschreibung zu lesen ist.

Aberglauben hat gewiß mehr Unglück gestiftet, und mehr Menschen von der Erde vertilgt, als Unglauben. Wir haben ganze Länder im Nahmen Gottes verwüsten gesehn, und die Fackel des Fanatismus hat manche blühende Provinz in eine Einöde verwandelt. Statt wilden ungebildeten Völkern den einfachen Weg der Tugend und Christuslehre zu

zeigen, richtete man sie zu gauckelerischen Gebräuchen ab, lehrte sie, vor einem todten Bilde die Knie beugen, und erwürgte die, welche sich weigerten. Jes. Cap. XLIV. v. 16. 17. Man schnitzte ein Stück Holz; Die eine Hälfte verbrannte man, und wärmte sich dabey, und aus der andern Hälfte machte man einen Gott, der aber ruhig an seinem Orte stehen bleibt (Jes. C. XLVI. v. 6. 7.) wenn Ihr ihn nicht weiter tragt. Schreyet Einer zu ihm; so hilft er ihm nicht, hilft ihn nicht aus seiner Noth.

Und wer sollte es glauben, daß in unsern aufgeklärten Zeiten noch in so manchen Gegenden unsres lieben Vaterlandes Aberglauben und Vorurtheil so allgemein herrschen, daß es ganze Stände und Gesellschaften giebt, die sich es zur Pflicht machen, die Aufmerksamkeit der Menschen von würksamer Thätigkeit zum Guten ab, auf leere Speculationen, Träume und elende Schwärmereyen zu leiten,

leiten, mit einem Worte, jede Art von Aberglauben zu ihrem Vortheile zu begünstigen?

Aber seyd getrost, meine Brüder! Die Wahrheit wird doch obsiegen, und das Reich Christi ewig ungestört bleiben. Gott der, wie Jes. Cap. XLIV. v. 25 sagt, die Zeichen der Wahrsager zunichte und die Weissager verwirrt macht; der die falschen Weisen zurückweiset, und ihre Kunst zu Thorheit macht; Dieser Gott wird nicht zugeben, daß das Licht der heiligen Religion von falscher Irrlehre ganz ausgelöscht werde, und schon sehen wir aller Orten die glücklichsten Anstalten getroffen, die wahre Weisheit, Vernunft und Religion wieder in ihre alten Rechte zu setzen.

Also bleibet fest am Glauben, das heißt: an der Zuversicht auf die Reinigkeit der Lehre Jesu, und laßt diesen Glauben die wohlthätigsten Früchte bringen! Dienet Gott nicht

blos

blos mit Cäremonien, mit Bethen und Fasten. Jes. LVIII. v. 5. 6. Sollte das ein Fasten seyn, das ich erwählen soll, daß ein Mensch seinem Leibe des Tages übel thue, oder seinen Kopf hänge? Das ist aber ein Fasten, das ich erwähle: Laß los, welche Du mit Unrecht gebunden hast! Laß ledig, welche Du beschwerest! Gieb frey, welche Du drängest! Nim weg die Last von den Gedrückten.

Dienet Eurem Schöpfer mit Euren Werken! Glaubt nicht an Gaukeleyen, an Beschwörungen, an Träume! Gott thut keine Wunder ohne großen Zweck; Er hebt nicht die Ordnung der Natur auf, um kleiner Ursachen willen. Träume, sagt Sirach Cap. XXXIV. v. 3 und 8, sind nichts anders, denn Bilder ohne Wesen. Man bedarf überhaupt keiner Lügen dazu, daß man das Geboth halte, und man hat genug am Worte Gottes, wenn man recht lehren will.

Folgt diesem einfachen Worte! Liebet Gott, liebet Euren Nächsten! Redlich wandeln vor dem Herrn, und ein gutes Gewissen bewahren, thätig seyn zum Guten und das Böse hindern; das ist Religion, und fest bauen darauf, daß dieser von unserm göttlichen Erlöser uns vorgeschriebene Weg der einzige zur Seligkeit ist, das heißt Glauben.

Gott stärke und erhalte uns Alle in diesem einzigen wahren Glauben, und gebe Euch seinen Frieden; Amen!

Vierte

Predigt

über

Jes. Cap. III. v. 10 und 11.

Prediget von den Gerechten, daß sie es gut haben; denn sie werden die Frucht ihrer Werke geniessen. Wehe aber den Gottlosen! Sie sind boshaft; Aber es wird ihnen vergolten, wie sie es verdienen.

Wehe denen, die Böses gut, und Gutes böse heissen; die aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß, aus sauer süß, und aus süß sauer machen! Wehe denen, die den Gottlosen Recht sprechen um Geschenke willen, und das Recht der Gerechten von ihnen wenden!

Diesen Ausruf gegen alle Arten von Ungerechtigkeit finden wir im Vten Cap. des Propheten Jes. im 20sten und 23sten Verse. So verkündigt der Prophet dem Laster und der Bosheit ihre sichre, unausbleibliche Strafe, und zeigt in viel Stellen seines Buchs, wie das höchste Wesen den Bösewicht zu züchtigen weiß, der seine Gewalt zum Druck des Elenden misbraucht,

und

und es wagt, die auf Liebe und Gerechtigkeit beruhende Harmonie unter den Geschöpfen Gottes zu stöhren. Wehe Dir, spricht er (Cap. XXXIII. v. 1) Du Verstörer! Meinest Du, Du werdest nicht verstört werden? Und Du Verächter! Meinest Du, man werde Dich nicht verachten? Wenn Deiner Unthaten ein Ende ist; dann wird auch Dich die Reyhe treffen.

Dagegen aber giebt Jesaias auch den Gerechten den Trost, daß sie glücklich und selig seyn werden: Predigt von den Gerechten, heißt es Cap. III. v. 10 und 11, daß sie es gut haben, denn sie werden die Frucht ihrer Werke geniessen. Wehe aber den Gottlosen! Sie sind boshaft; Aber es wird ihnen vergolten wie sie es verdienen.

Diese letztere Stelle mag heute der Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit werden. Ich will zu Euch, nach Anleitung derselben, gegen

das schreckliche, alle gesellschaftliche Wohl=farth zerstörende Laster der Ungerechtig=keit reden, und Euch zuerst die Glückselig=keit des Gerechten, und dann die innere und äussere Strafe der Ungerechtigkeit und Bos=heit vorhalten.

O! mögten wir Alle, die wir hier vor Gottes Angesicht stehen, reine, unschuldige, von Unrecht und Gewaltthätigkeit unbefleckte Hände zu dem höchsten und vollkommensten Wesen in die Höhe heben, und mit ruhigem Gewissen also bethen können:

Herr Gott, ewig gütiger Vater und ge=rechter Richter unser Aller! Hier liegen wir, voll innigsten Gefühls unsrer Niedrigkeit, vor Dir im Staube gebückt. Weit entfernt, uns einiges Verdienst anzumaßen, empfinden wir vielmehr täglich, stündlich den weiten Abstand, der uns tief gefallene Wesen von Dir, Du große Urquelle aller Vollkommen=heit entfernt, bleiben bey aller Anstrengung, unsern

unsern heiligen Beruf zu erfüllen, doch immer weit zurück, lassen uns so oft von unsern Leidenschaften irreführen, kennen das Gute, wollen das Gute — ach! und vollbringen es dennoch nicht! Aber o liebreicher Schöpfer! Du lässest Dir das treue Bestreben der Menschen, Dir ähnlich zu werden, wohlgefallen, nimst den guten, thätigen Willen, wenn ihm auch die Kraft zur höchsten Ausübung fehlt, doch gnädig auf, und wenn wir nur, nach der Vorschrift unsres göttlichen Erlösers, Liebe unter einander üben; so nimst Du uns zu Deinen Kindern an, und versprichst uns ein unvergängliches Erbe, das uns Dein geliebtester Sohn erworben hat.

So siehe denn auf uns herab, gnädiger Vater! und laß Dirs wohlgefallen, daß wir Deine höchste Gerechtigkeit auch unter uns treulich nachzuahmen bemühet sind, daß wir das Unrecht von uns verbannen, keine Unterdrückung dulden, aber auf die Ausübung

Deiner göttlichen Gesetze durch unsre Vorsteher dringen lassen, und überhaupt, so viel unsre Erkenntniß hinreicht, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben uns zur Pflicht machen. Stoße den aus von uns, der jetzt in dieser Versammlung Hände zu Dir emporheben mögte, welche Werkzeuge der Gewaltthätigkeit und des Unrechts gewesen wären, auf daß nicht seine Uebertretung über unser Haupt komme, sondern Deine göttliche Strafe den Unterdrücker der Unschuld, zu unserm Beyspiele, an seiner Stirne zeichne. Allein fern sey von uns der Gedanke, daß Einer unsrer Brüder also Deine Wege sollte verlassen haben. Zwar fehlen wir Alle mannigfaltig, aber so tief müsse keiner von uns gefallen seyn, so vorsetzlich keiner Deine Gebothe übertreten haben! Und sollte ja eine Aufwallung von Eigennutz oder Rachgier Einen unter uns zu einem ungerechten Gedanken gegen seinen Bruder verleitet haben; o! so erleuchte, erweiche und bessere sein Herz!

Gieb, theuerster Vater! daß wir, den Vorschriften unsres Heilandes gemäß, Liebe und Gerechtigkeit die Richtschnur aller unsrer Handlungen seyn lassen, und das Beste unsrer Nebenmenschen als unser eigenes ansehen mögen.

Errette uns auch von der Hand aller künftigen Unterdrücker. Wir bethen mit David zu Dir (Ps. XXXVI. v. 11, 12 und 13) Breite Deine Güte über die, die Dich kennen, und Deine Gerechtigkeit über die Frommen. Laß mich nicht von den Stolzen unter die Füße getreten werden; die Hand des Gottlosen stürze mich nicht! Sondern laß die Uebelthäter selbst fallen, daß sie verstoßen werden, und nicht bleiben mögen!

Beschirme uns; sey unsre Zuflucht und unser Trost immerdar! Du höchster Richter, Du Retter der Unschuld! erbarme Dich Unser, und gieb uns Deinen zeitlichen und ewigen Frieden; Amen!

Theuerste, und durch den Tod Jesu fest mit Gott verbundene Freunde und Brüder!

Ich habe Euch versprochen, indem ich gegen das schreckliche Laster der Ungerechtigkeit reden würde, zuerst eine Schilderung von der Glückseligkeit der Gerechten vor Eure Augen zu legen. Wohl Euch, wenn Ihr in dem Bilde des gerechten Mannes Euch selbst erkennt, wenn Ihr Euch bewußt seyd, einen Theil der Seligkeit empfinden zu können, die des Redlichen Handlungen krönet!

Gerechtigkeit ist eine hohe göttliche Tugend, der Würde des Menschen, nach Gottes Ebenbilde geschaffen, angemessen. So wie des weisen Schöpfers höchste Gerechtigkeit und Liebe alle Creaturen umfaßt, und die Harmonie erhält; so ist auch bey uns Menschen die mit Liebe verbundene Gerechtigkeit das festeste Band unter uns. Gerechtigkeit sichert alle Arten von Eigenthum, den Ruf, das Vermögen, das Leben, die Ehre

der Bürger. Sie giebt dem Redlichen Muth, macht ihn stark und kühn, daß er nicht zu fürchten brauche die Unterdrückung des Gottlosen, daß er nicht zu schmeicheln brauche den stolzen Bösewicht, noch zu frohnen dem Laster. Unter ihren Flügeln schläft ruhig in seiner Hütte der arme Landmann, sicher vor den Eingriffen des habsüchtigen Nachbars. Ungerechtigkeit hingegen zerstört alle irdische Glückseligkeit, zerreißt alle gesellschaftlichen Bande, hebt den äussern Unterschied unter dem Redlichen und Boshaften auf, entzieht jenem den verdienten Preis seiner Tugend, und giebt diesem das Uebergewicht, die Macht Böses zu thun, und Unglück unter Gottes Kindern zu verbreiten. Dann weicht der Schwächere, dessen Grundsätze noch nicht fest sind, zurück, lenket ab vom graden Pfade der Tugend, wenn er um sich her so viel Schwierigkeiten wahrnimt, wenn er auf allen Seiten das Laster auf dem Throne erhoben, mit Reichthum und Glanz gecrönt, die Tugend aber in Ketten schmachten, mit

Schande, Spott, Verfolgung und Armuth kämpfen sieht — Fühlt, meine Brüder! den Greuel dieses Lasters und seine unseligen Folgen, von denen ich nachher reden werde, und stellet Euch itzt dagegen die Glückseligkeit der Gerechten vor!

Ihn lohnt die innere Ruhe seines Gewissens, er hat in dieser Welt den sichern Preis seiner Rechtschaffenheit, und dort wartet auf ihn eine selige Zukunft.

Ich sage, sein Gewissen lohnt ihn durch Ruhe. Der Gerechtigkeit Frucht (spricht Jesaias Cap. XXXII. v. 17) wird Friede seyn, und der Gerechtigkeit Preis wird ewige Stille und Sicherheit seyn. Wehe dem Manne, der nie diese selige Freude geschmeckt hat, der nie für edle gerechte Handlungen durch innere Gewissensruhe, durch heitern Seelenfrieden ist belohnt worden! Was kümmert es den Redlichen, den Gerechten, ob auch der große Haufen ihn miskennte,

kennte, ob nicht jede seiner Bemühungen von augenblicklichen Früchten begleitet würde! Das Bewußtseyn recht gehandelt zu haben gnüget ihn, die Reinigkeit seiner Zwecke, die Unschuld seines Herzens macht ihn stark, alle Hindernisse zu überwinden, macht ihn bey allen Wiederwärtigkeiten froh und sicher. **Wer unschuldig lebt, der lebt sicher,** sagt Salomo Spr. Cap. X. v. 9.

Zu dem gerechten Mann nimt der Unglückliche gern seine Zuflucht, schüttet in den brüderlichen Busen seine Klagen aus, und erwartet Hülfe und Trost von ihm. Kann er nicht Allen helfen; so läßt er doch nichts unversucht, und trotzet jeder Schwierigkeit, um der Unschuld das Uebergewicht über die Bosheit zu verschaffen. Er kämpft muthig gegen die Bosheit, nimt sich des Leidenden gegen den Unterdrücker an, stellt sich der Tyranney männlich und tapfer entgegen, und Gott stärkt ihn. **Fürchte Dich nicht,** spricht der Herr (Jes. Cap. XLI. v. 10) **ich bin**

mit

mit Dir; Weiche nicht, denn ich bin Dein Gott. Ich stärke Dich; Ich helfe Dir; Ich erhalte Dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Ja! dieser liebreiche Vater, der die höchste Gerechtigkeit ist, giebt seiner Tugend Macht, das Gute durchzusetzen. Die auf ihn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie Adler, daß sie laufen, und nicht matt werden, daß sie wandeln, und nicht müde werden (Jes. Cap. XL. v. 31.)

Und mislingt das Unternehmen des Gerechten bey den besten Absichten — o! dann tröstet ihn sein ruhiges Gewissen, das Bewußtseyn, seine Pflicht erfüllt zu haben. Dies entschädigt ihn für jeden Verdruß, den ihm die Bösen machen, läßt ihn alle Gefahren verachten, und stärkt ihn mitten unter Verfolgungen, die ihn freylich oft überfallen, in denen er aber nicht umkömmt. Lieber! gedenke, wo ist ein Unschuldiger umkommen? Oder wo sind die Gerechten je

vertilget? heißt es im Buche Hiob Cap. IV. v. 7.

Nein, meine Freunde! glaubet nicht, daß diese Welt so allgemein verderbt ist, daß der Redliche und Gerechte nirgends eine sichre Freystatt finden könnte? Unvorsichtigkeit ist oft die Quelle des Elendes der besten Menschen. Sich in Händel mischen, von denen der Weise voraussehn kann, daß er, ohne den geringsten Nutzen zu stiften, sich augenscheinlicher Gefahr aussetzt; Unberufen jede ungewisse Sache zu seiner eigenen machen; die Parthey des Schwächern nehmen, auch da wo der Schwächere Unrecht hat; Gegen die Bösen blos lästern, nicht würken; Durch ein übereiltes Toben den mächtigen Haufen der Unterdrücker gegen sich aufbringen, und viel Edle mit sich in das Verderben ziehen — — Das heißt nicht gerecht seyn. Aber grade und recht handeln, und niemand scheuen; Zu keinem Unheile die Hände biethen; Seine Hände rein halten

von Gewalt, Wucher und Raube; Reden, wo es Pflicht ist, die Rechte der Menschheit und natürlichen Freyheit zu reclamiren; Vernünftige Grundsätze ausbreiten, auch da, wo sie der Haufen nicht gern hört; Sich des unschuldigen Verlassenen annehmen, wenn ihm zu helfen ist; Uneigennützig der Wahrheit huldigen, auch da, wo unser eigenes kleines übel verstandenes Interesse uns reizen könnte, anders zu handeln; Auch dann gut und unpartheyisch seyn, wenn uns niemand bemerkt — Das heißt Gerechtigkeit üben, und diese Gerechtigkeit findet auch in dieser Welt ihren sichern Lohn. Jes. XXXIII. v. 15 und 16. Wer in Gerechtigkeit wandelt, und redet was recht ist; Wer Unrecht und Geiz haßt, und seine Hände abzieht, daß er nicht Geschenke nehme; Wer seine Ohren verstopfet, wenn er Theil an Blutschulden nehmen soll; Wer seine Augen schliesset, daß sie nichts Arges sehen mögen; Der wird in der Höhe wohnen, und Felsen werden seine Feste

und Schutz seyn. Sein Brod wird er aller Orten finden; Seinen Trank reicht ihm jede Quelle.

Wenn auch nicht Ueberfluß und Schätze, die man oft auf Unkosten seines Characters erkaufen muß, das Erbtheil des redlichen Mannes sind; so läßt ihn doch Gott keinen Mangel leiden. Das Verlangen der Elenden höret Er, und sein Ohr merkt darauf. Er schaffet Recht den Waisen und Armen, daß der Mensch nicht mehr trotze auf Erden. (Ps. X. v. 17 und 18.) Und dieser Segen des Herrn ruhet auch auf die Nachkommen des Gerechten, indeß das unrecht erworbene Gut Fluch und Unglück auf die Enkel bringt. Ich bin jung gewesen, spricht David Ps. XXXVII. v. 25, und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehn. Gott verheisset dem Gerechten den sichersten Schutz. Wenn er schreyet; so hört der Herr, und errettet ihn aus aller seiner Noth. Ps. XXXIV. v. 18.

Jede

Jede gute Handlung hat früh oder spät ihren sichern Lohn, auch schon in dieser Welt, wenngleich die Folgen nicht immer jedermann in die Augen fallen. Es giebt noch andre Belohnungen, ausser Reichthum und Standeserhöhung; Und sollte der Redliche und Gerechte, neben der seligen Ruhe seines Gewissens, hier auf Erden keine andre äussere Früchte seiner Tugend einerndten, als den gerührten Dank derer, denen er Hülfe verlieh; den süßen Anblick der Glückseligkeit seiner Brüder, die durch seinen Schutz, durch sein Vorwort, in eine bessere Lage versetzt wurden; die Achtung aller Guten, und die Ehrfurcht selbst der Bösen — O, meine Freunde! wäre denn das nicht schon Lohn genug? Ja! der Gerechte steht in hoher Würde auf seinem Platze, geliebt von Allen, die der Tugend treu sind, gefürchtet vom Laster, aber nicht gefürchtet allein, sondern auch verehrt, wenngleich die Bösen das nicht bekennen; Denn die Tugend hat einen göttlichen Glanz, dem nichts wiederstehen

kann,

kann, und vor welchem selbst wieder Willen das Laster die Knie beugt.

Aber was sind alle diese irdischen Belohnungen gegen den sichern Preis, der den Gerechten in einer bessern Welt erwartet?

Gott führt seine Geschöpfe stufenweise zu ihrer höchsten Verherrligung hinauf. Es liegt an uns, durch strenge Achtsamkeit auf unser Herz, durch Beobachtung unsrer Pflichten, und durch das treue Bestreben täglich in Tugend und Weisheit zu wachsen, unser Wesen zu veredlen; und dann können wir zu unserm Troste fest versichert seyn, daß, je weiter wir es in Nachahmung der höchsten reinsten göttlichen Tugend bringen, auch um desto größer das Maaß unsrer künftigen Glückseligkeit seyn werde. Da nun Gerechtigkeit beynahe alle übrigen guten Eigenschaften, theils erzeugt, theils voraussetzt; so hat auch gewiß der Gerechte das beste Schicksal in der Zukunft zu erwarten, und

das verheißt uns Jes. Cap. LVII. v. 1 und 2, indem er spricht: Wenn auch der Gerechte umkömmt, und niemand wäre, der es zu Herzen nähme, und heilige Leute aufgerafft würden, und niemand achtete darauf; so mögte immerhin Unglück den Gerechten dahinreissen. Er hat dennoch seinen Lohn, und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden, und ruhen sanft im stillen Grabe.

Nun aber, meine Brüder! stellt dagegen das Bild des Gottlosen und Ungerechten vor Eure Phantasie, und trauert mit mir, daß es Menschen geben könne, die so weit sich vom göttlichen Urbilde entfernen, so sehr ihre zeitlichen und ewigen Vortheile vergessen. Höret, welche empörende Beschreibung Hiob von solchen Leuten macht. Sie treiben, sagt er (Cap. XXIV. v. 2) die Grenzen zurück, sie berauben die Heerde, welche sie weiden sollten. (V. 3) Den Waisen treiben sie das Vieh weg, und nehmen

der

der Witwen Eigenthum zum Pfande. (V. 4) Die Armen müssen ihnen weichen, und die Dürftigen im Lande sich vor ihnen verkriechen. (V. 7) Die Nackenden lassen sie liegen, und lassen denen keine Decke gegen den Frost, denen sie die Kleider genommen haben. (V. 9) Sie reissen das Kind von der Mutter Brust, machen Kinder zu Waisen, und die Leute durch Pfänden arm. Jesaias ruft Wehe über sie aus (Cap. X. v. 1 und 2) Wehe den Schriftgelehrten, die unrechte Gesetze machen, und unbillige Urtheile schreiben! Damit sie die Sachen der Armen beugen, und Gewalt üben im Nahmen der Gerechtigkeit über die Elenden unter meinem Volke, daß die Witwen ihr Raub, und die Waisen ihre Beute seyn müssen!

O! daß kein Land des Erdbodens so unglücklich seyn mögte, unter der Gewalt solcher Unmenschen zu stehen! daß es nicht Fürsten und Richter geben mögte, die ihre von

Gott

Gott ihnen anvertrauete Würde also misbrauchten, um Henker des Volks zu werden, dessen Väter und Wohlthäter sie seyn sollten! Aber leider! trifft dies Strafgericht Gottes so manche Provinz. Da seufzt dann der Redliche, dem es an Schutz fehlt, unter dem grausamen Drucke der Bosheit, muß ruhig sehen, wie die Früchte seines Fleisses von wollüstigen Müssiggängern verzehrt werden, wie man seiner armen trostlosen Familie den nothdürftigsten Unterhalt entzieht, um die schändlichen Leidenschaften der Großen, um Pracht und Ueppigkeit zu befriedigen. Er muß sehen, und darf kaum laut darüber seufzen, daß die Wage der Gerechtigkeit durch das Gewicht des Goldes gelenkt wird, wohin der Mächtigere will, daß sie den Ausschlag geben soll, und daß die Bosheit ungescheuet sich öffentlich ihrer Unthaten rühmt. (Ps. X. v. 2, 3 und 10) Weil der Gottlose Uebermuth treibt, muß der Elende leiden. Sie rotten sich zusammen, und erdenken böse Tücke. Denn der Gottlose rühmt

sich seines Muthwillens. Er zerschlägt, drückt nieder, und stößt zu Boden den Armen mit Gewalt. Da hält dann der Haufen der Betrüger zusammen. Ps. XXXVI. v. 3. Sie schmücken sich unter einander selbst, daß sie ihre böse Sache befördern, und Andre verunglimpfen. Sie helfen sich treulich, die ungerechte Sache durchsetzen. Unter dem Vorwande, selbst der Gesetze und des obrigkeitlichen und landesherrlichen Amts, wird Unschuld und Wahrheit und Recht mit Füßen getreten, und wer es wagt, gegen diese Misbräuche zu murren, ja sich nur zu krümmen, der wird, Andern zum Beyspiele, ein Opfer seines tugendhaften Eifers. Das ist dann der höchste Gipfel des menschlichen Elendes und Verderbnisses, selbst unter dem erborgten Schutze göttlicher und menschlicher Gesetze, alle heiligen Pflichten zu Boden zu schlagen, Leben, Gut und Ehre der Bürger öffentlich zu verkaufen, seinen Leidenschaften alles preis zu geben, und mit schamloser Frechheit dem Laster und Eigen-

gen-

gennutzt das ehrwürdige Gewand der Gerechtigkeit umzuhängen.

Wehe aber diesen Gottlosen, sagt unser Text. Sie sind boshaft; Aber es wird ihnen vergolten, wie sie es verdienen.

Wer würde aber auch nicht murren, ein Geschöpf Gottes zu heissen, wenn dies höchste Wesen den Greuel ohngestraft begehen, diese Menschen ohngeahndet den Erdboden vergiften, und allgemeines Elend ohne Rettung über die Frommen verbreiten liesse? Nein, meine Freunde! So wie des Redlichen Belohnung fest und unausbleiblich seine Tugend krönt; so hat auch der Ungerechte seine innere, äussere, zeitliche, und ewige Strafe.

Ihn quält mit nagenden Schmerzen, und allen Foltern der bittersten Vorwürfe, das unruhige Gewissen. Sein eigenes Herz, das an der Tugend zum Verräther geworden,

rächt

rächt die Seufzer der Gedrückten über ihn. Ps. XXXII. v. 10. Der Gottlose hat viel Plagen. Er unterdrücke immerhin diese quälende Unruhe, suche seine Martern zu lindern, übertäube sich durch Zerstreuungen, und eitle Freuden! — Der Wurm, der sich unaufhörlich in seinem Innersten regt, wird ihm keine Ruhe lassen. Des Nachts wälzt er sich unzufrieden in seinem Bette — Er hat nicht den Muth, einem redlichen Manne grade in die Augen zu sehen — Wo er eine Erzählung unedler Thaten hört oder lieset, da glaubt er sein Bild zu finden. Unsicher, ob nicht seine Tücke offenbar werden mögte, zittert er, stündlich zur Verantwortung gezogen zu werden. Er ist ein Sclave derer, die er zu Werkzeuge seiner Bedrückungen braucht. Auf die Verschwiegenheit falscher, leicht zu erkaufender Menschen, ruht seine ganze vergängliche Zufriedenheit — So rächt sich die göttliche Tugend an dem Verräther und Unheiligen durch sein eigenes Herz! —

Und wodurch kann ihm diese innere Quaal ersetzt werden? Etwa durch äussere Glückseligkeit in der Welt? Glaubt Ihr, er könne es dahin bringen, seinen erpreßten Ueberfluß ruhig und froh zu geniessen? Glaubt Ihr, er könne Schätze auf Schätze häufen, im Reichthum leben, und durch den Taumel von Wollüsten sich gegen die Stimme seines Gewissens taub machen? — Weit entfernt! Man bedarf nur einiger aufmerksamen Beobachtung in der Welt, um sich zu überzeugen, daß dem Ungerechten nie ein dauerhaftes zeitliches Glück zu Theil wird. Unsegen ruht auf jeder seiner Unternehmungen, und wenn auch eine Zeitlang das Glück ihn anzulächeln scheint; so weiß doch die Vorsehung seinen Uebermuth bald zu demüthigen. Die Thränen der Unglücklichen, denen er ihr nothdürftiges Eigenthum erpreßte, bringen Fluch über sein Haus. Indeß der Rechtschaffene durch seinen Fleiß und seine Ordnung sich in solche Umstände versetzt, daß er die Seinigen vor Mangel schützen kann, kennt der Unge-

rechte den Werth der Güter nicht, weiß nicht zu wirthschaften mit dem, was er ohne sein Verdienst erschlichen hat, und so verschwindet dann haufenweise, was er auf Unkosten seiner zeitlichen und ewigen Ruhe einzeln sammlete.

Aber nicht das Ohngefehr, nicht seine schlechte Hauswirthschaft — nein! Gottes Strafgericht würkt da unmittelbar. Ich will, redet der Herr durch Jesaias C. XIII. v. 11, Ich will den Erdboden heimsuchen, um seiner Bosheit willen, und die Gottlosen, um ihrer Untugend willen. Ich will dem Hochmuthe des Stolzen ein Ende machen, und die Hoffart der Gewaltigen demüthigen. Und Cap. XXVI. v. 21. Denn siehe! der Herr wird ausgehn, zu heimsuchen die Bosheit der Einwohner des Landes über sie, daß das Land wird offenbaren ihr Blut, und nicht weiter verhelen, die darinn erwürgt sind.

Hier

Hier entwirft ein Mann unaufhörlich neue Plane zu Vergrößerung seiner Macht, seines Ruhms, seines Vermögens — Umsonst! sie scheitern alle! Der Herr der Heerscharen vereitelt jeden seiner Vorsätze. Fragt nicht warum! Gott sieht in das Herz des Bösewichts, und weiß seine geheimsten Wege, weiß daß der erborgte Glanz, womit dieser Unhold prangt, das rechtmäßige Eigenthum gekränkter Waisen und Witwen ist. Er hört die Klagen der Elenden über ihn. Und der Herr ist des Armen Schutz, ein Schutz in der Noth. Denn er wird des Armen nicht so ganz vergessen, und die Hofnung der Elenden wird nicht verlohren seyn ewiglich. Ps. IX. v. 10 und 19. Er stürzt den Unterdrücker. Der Herr läßt die Gerechten nicht Hunger leiden; Er stürzet aber der Gottlosen Schinderey. Sprüche Cap. X. v. 3. Auf daß man inne werde, daß er der Herr sey, dem gottloses Wesen misfällt. Hiob Cap. V. v. 12, 13, 14. Er macht zu nichts die Anschläge der Listigen, daß es

ihre

ihre Hand nicht ausführen kann. Er fähet die Weisen in ihrer Listigkeit, und stürzt der Verkehrten Rath, daß sie des Tages in Finsterniß laufen, und tappen am Mittage, wie in der Nacht.

Dort häuft ein Unterdrücker der Armuth Berge Goldes, und dringt zu den höchsten Ehrenstellen hinauf; Alles scheint ihn anzulächeln, jeder Wunsch seines schwarzen Herzens mit Erfolg gekrönt zu werden — Aber laßt Euch das nicht irremachen. Beneidet sein Schicksal nicht! Erzörne Dich nicht über die Bösen! Sey nicht neidisch über die Uebelthäter! Denn wie das Gras werden sie bald abgehauen, und wie das grüne Kraut werden sie verwelken. Ps. XXXVII. v. 1 und 2. Vielleicht ist der Tag seines Gerichts noch nicht gekommen. Ich habe gesehen, heißt es ebendaselbst v. 35 und 36, einen Gottlosen, der war trotzig, breitete sich sehr aus, und grünte, wie ein Lorbeerbaum. Als ich nachher vor-

vorübergieng, siehe, da war er dahin! Ich fragte nach ihm, da ward er nirgends mehr funden.

Oder heimliche Leiden plagen den ungerechten Mann. Er hat keinen häuslichen Frieden; Er kämpft mit Krankheit, mit cörperlichen Leiden; Oder seine Kinder kränken ihn. Er hat keinen Augenblick von frohem Genuß. Er wird arbeiten, und nichts davon geniessen. Seine Güter werden Andern zu Theil, daß er deren nicht froh wird. Denn er hat unterdrückt und verlassen den Armen. Er hat Häuser an sich gerissen, die er nicht erbauet hat. Hiob Cap. XX. v. 18 und 19.

Und wenn nichts andres ihn peinigt; so macht der unersättliche Durst nach Gelde, Ehre oder Ruhm seine Quaal. Er mögte gern geehrt seyn (wenngleich er kein Gefühl für Liebe und Freundschaft hat.) Aber auch das kann er nicht erlangen. Wer aus Furcht

vor seiner Geissel ihm huldigen muß, der verachtet doch den ungerechten Mann im Herzen. Er liest in keinem Auge, das auf ihn blickt, Zutrauen, Wohlwollen, Zuneigung, Ehrerbiethung. Man wendet mit Eckel den Blick ab von dem Unterdrücker, und wer Muth hat, und ihn nicht zu scheuen braucht, der redet öffentlich über ihn, sagt es der Welt, laut und ohne Scheu: „Sehet da den „vornehmen mächtigen Bösewicht!“

Um sich nun dergleichen Demüthigungen nicht auszusetzen, treibt er in der Stille sein Unwesen. Wenn er Geschenke nimt; so geschieht es heimlich, durch die dritte Hand. Oeffentlich eifert er selbst, der Falsche! gegen solche himmelschreyende Sünden, weiset, wenn der Gewinst zu klein für seinen Geiz ist, oder wenn er fürchtet, daß die Sache ruchtbar werden mögte, mit viel Lerm den Bestecher zurück. Wenn er jemand unterdrückt oder verfolgt; so bedient er sich fremder Werkzeuge, nimt wohl gar den Schein an,

als

als wenn alles ohne seinen Willen geschähe, oder als wenn er der strengen Justitz den Lauf lassen müßte. So treibt der Heuchler vielleicht lange sein Spiel ohngescheuet. Aber ein kleiner Umstand, ein anscheinender Zufall macht alles ruchtbar, und nun steht der Elende da, ohne Larve, der öffentlichen Verachtung preisgegeben! Was hilft ihm vor Gottes Augen seine Verstellung? Jes. Cap. XXIX. v. 15. Wehe denen, die verborgen seyn wollen vor dem Herrn, ihr Vornehmen zu verhehlen, und ihr Thun im Finstern zu halten, und sprechen: Wer siehet uns? Wer kennet uns? Jede Bosheit kömmt zu ihrer Zeit an den Tag.

Wenn aber endlich auch der Schöpfer den Ungerechten in dieser Welt nicht äusserlich straft, ihn vielleicht gar zu einem Werkzeuge der Züchtigung in einem Lande, in einer Stadt braucht; wenn sogar das unrecht erworbene Gut ruhig in den Händen seiner Nachkommen bleibt und sich vermehrt; so

kann der Unhold doch dem Tage nicht ausweichen, wo das zerknirschte Herz, ohne Rettung, ohne Hülfe, mit dem qualvollen Tode ringend, vergebens sich jenem Gerichte zu entziehen sucht, das ihn zur Rechenschaft fordert. Da fällt dann die Erinnerung aller seiner Schandthaten mit namenlosen Martern schwer auf ihn, peinigt, foltert ihn, daß das verdorrte Mark in seinen Gebeinen wie Feuer brennet, daß seine Hände, schon halb erstorben, so lange noch einiges Gefühl in ihnen ist, der Erstarrung entgegen kämpfen. Da liegt er, kann nicht sterben, will nicht sterben, mögte keine Zukunft glauben, und blickt doch schon mit halbgebrochenen trüben Augen in die Ferne hinein, in jenen Abgrund der Finsterniß, in welchem ihn kein Lichtstrahl göttlicher Majestät und Liebe erleuchten noch erwärmen wird, ahndet schon die sichre Herabwürdigung, die ihn erwartet, zu welcher er selbst sein unsterbliches Wesen zubereitet hat —

Wendet weg, meine Freunde! wendet weg Eure Blicke von diesem traurigen Gemälde! Betet, daß keiner Eurer Brüder so tief fallen möge, und laßt Euch ermuntern aus innerm Gefühle Gerechtigkeit zu üben, und nie vom graden Wege der Tugend abzuweichen. Ps. I. v. 1. Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen!

Bleibet also fromm, spricht David Ps. XXXVII. v. 37, Bleibet fromm, und haltet Euch recht; so wird es Euch doch zuletzt wohlgehn. Ja! es wird Euch wohlgehn! Es wird Euch im Leben und Sterben wohlgehn — O! welche Wonne! sich keiner unedlen, vorsetzlichen bösen Handlung bewußt zu seyn, grade und redlich zu wandeln vor Gott und Menschen, den Gekränkten zu trösten, sich des verlassenen Unterdrückten anzunehmen! Brich dem Hungrigen Dein Brod, und die so im Elende sind, führe

ins Haus. So Du einen nackend siehst; so kleide ihn, und entzeuch Dich nicht von Deinem Fleische. Alsdann wird Dein Licht hervorbrechen, wie die Morgenröthe, und Deine Besserung wird schnell wachsen; Deine Gerechtigkeit wird vor Dir hergehn, und die Herrlichkeit des Herrn wird Dich zu sich nehmen. Dann wirst Du rufen, und der Herr wird Dich erhören, so Du niemand beschweren wirst, sondern des Hungrigen Bitte Dein Herz erweichet, daß Du ihn sättigest. Jes. LVIII. v. 7, 8, 9 und 10.

Keine Eurer guten Handlungen bleibt unbemerkt. Der Gerechte arbeitet nicht umsonst; In welche Lage ihn auch das Schicksal gesetzt hat; so kann er doch immer Gutes stiften. Gott und die gerechte Sache stehen ihm zur Seite, und helfen ihm überwinden. Jes. Cap. XXVI. v. 4, 5, 6, 7, 8, 9. Verlaßt Euch auf den Herrn ewiglich, denn Gott der Herr ist Euer Fels. Er beuget

die,

die, so sich erheben, und stößt sie in den Staub, daß sie mit Füssen getreten werden, ja! selbst von der Armen, die sie für geringe hielten. Aber des Gerechten Weg ist grade; Den Steig des Gerechten machst Du richtig. Wir denken Deiner, Herr! und wandeln in Deinen Wegen. Wo man nach Deinen Rechten handelt, da üben die Einwohner Gerechtigkeit.

Nehmet Euch dreist der leidenden Unschuld gegen die Bosheit an; Gott wird Euch schützen. Weil denn die Elenden verstört werden und die Armen seufzen, will auch ich, spricht der Herr, ihnen eine Hülfe schaffen, daß man getrost lehren soll. (Ps. XII. v. 6.)

Wohl dem, der auf den Herrn hofft, und nicht abweicht von seinen Gebothen! Ps. XXXVII. v. 7 bis 18. Seyd still in dem Herrn, und wartet auf ihn! Erzörnet Euch nicht über den, dem sein Muthwillen

willen glücklich fortgeht! Lasset ab vom Zorn, damit nicht auch Ihr Uebels thut. Denn die Bösen werden ausgerottet. Es ist noch um ein Kleines; so ist der Gottlose nicht mehr, und wenn Ihr nach seiner Stätte sehen werdet, wird er fort seyn. Der Gottlose dräuet dem Gerechten, aber der Herr lacht Seiner, denn er siehet, daß sein Tag kömmt. Die Gottlosen ziehen ihre Waffen, den Armen und Frommen zu erwürgen, aber ihr Schwerdt wird in ihr eignes Herz gehn. Das Wenige, das ein Gerechter hat ist besser als alle Schätze der Gottlosen. Drum trauet auf Gott, er wacht über die Tage der Gerechten, und ihr Gut wird ewiglich bleiben. Amen!

Fünfte

Predigt

über

Psalm XXXIV. v. 14.

Behüte Deine Zunge vor Bösem, und Deine Lippen, daß sie nicht falsch reden.

Herr! wer wird wohnen in Deiner Hütte? Wer wird bleiben auf Deinem heiligen Berge? Wer ohne Wandel einhergeht, und Recht thut, und redet die Wahrheit von Herzen; Wer mit seiner Zunge nicht verläumdet, und seinem Nächsten kein Arges thut, noch seinen Nächsten schmähet; Wer die Gottlosen nicht achtet, sondern ehret die Gottesfürchtigen; Wer, was er seinem Nächsten schwört, auch hält — Wer das thut, der wird wohl bleiben!

Herrliche Worte, die wir in dem XVten Psalm finden, und welche uns kräftig aufmuntern, Wahrheit, Einfalt, Treue und Aufrichtigkeit nicht zu verlassen; grade, redlich und edel zu handeln gegen jedermann, unsern Zusagen treu zu bleiben, und also auf-

aufrecht stehen zu können vor Gott und Menschen, in reiner Unschuld des Gewissens.

Lasset Euch, meine geliebtesten Freunde und Brüder! diese Ermahnung, welche uns David giebt, recht zu Herzen gehn! Laßt uns diese Stunde anwenden: uns über die schöne Tugend der Wahrhaftigkeit und Treue zu unterhalten.

Wir wollen dabey vorzüglich noch den 14ten Vers des XXXIVsten Psalms zum Grunde legen. Da heißt es: Behüte Deine Zunge vor Bösem, und Deine Lippen, daß sie nicht falsch reden! Daher will ich denn Gelegenheit nehmen, Euch zuerst zu zeigen: Welches Unglück, und welche schreckliche Verwirrung Untreue und Falschheit unter den Menschen anrichten; Und Euch dann dagegen vorstellen, wie glücklich, ruhig und selig das Leben in dieser Welt durch Treue und Wahrhaftigkeit unter den Menschen wird.

Du aber, großer liebreicher Schöpfer! Quelle aller Wahrheit! Trost und Zuflucht dessen, der auf Dich bauet! Schutz dessen, der den graden Weg der Tugend nicht verläßt, sondern einfach und redlich wandelt vor Dir! Erleuchte meinen Geist und rühre, erwärme mein Herz, auf daß ich, so wie ich innigst von der Heiligkeit der Pflichten überzeugt bin, welche ich jetzt lehren will, auch so lebhaft die herrlichen Eigenschaften der Wahrheit und Treue meinen Zuhörern entwickeln möge! Gieb dann uns Allen Deinen Geist, damit wir dieses Haus, in welches wir, Deinen Nahmen zu preisen, getreten sind, mit dem festen Vorsatze verlassen mögen, nie wieder, auch nicht durch die geringste Untreue oder Falschheit, unser Herz zu beflecken! Gieb endlich Kraft, diesen edlen Vorsatz auszuführen, daß Wahrheit und liebliches Wesen von unsern Lippen ströhme, damit Friede, festes Zutrauen und Liebe unter uns wohnen, seyn und bleiben mögen, bis zu den letzten Augenblicken unsres Lebens; Amen!

Wenn irgend ein Laster alle bürgerlichen und geselligen Bande auflöst; Wenn irgend eines dem ächten Geiste des Christenthums entgegen ist; Wenn irgend eines auf dem Erdboden Verwirrung, Unglück, Mistrauen, Verfolgung, Feindschaft unter den Menschen stiftet und verbreitet; so ist es die Untreue mit ihrem unseligen Gefolge, der Lüge, der Falschheit, der Verstellung, der List, und allen denen abscheulichen Verbrechen, welche leider! nur zu gemein unter uns geworden sind, und wovon einige sogar das Gewand der Tugend, der Vorsichtigkeit, Höflichkeit, Klugheit und Menschenkenntniß annehmen.

O! daß mich nicht die häufigsten Beyspiele in den Stand setzten, Euch hier Gemählde von diesen unedlen Eigenschaften vor Augen zu stellen; daß nicht Untreue auf dem verderbten Erdboden so allgemein geworden wäre, daß der grade, offenherzige Mann beynahe kein glänzendes Glück mehr in der Welt machen kann; daß man denjenigen

tadelt oder bedauert, der die Verstellung fliehet, handelt, wie es ihm sein Herz eingiebt, redet, wie er denkt, und daß ein aufrichtiger Mann ohne Falsch, ein treuer Freund, und ein Mensch der strenge sein Wort hält, beynahe eine Ausnahme von dem allgemeinen Character machen! Laßt Euch dies zu Herzen gehn, meine Freunde! und bedenkt aufmerksam mit mir, in welches Elend dieses so allgemein eingerissenes Verderbniß die guten Menschen gestürzt hat!

Eigennutz, Eitelkeit und Ehrgeiz sind die gewöhnlichen Quellen der Falschheit. Es giebt aber Untreuen aller Art; Untreuen in Worten, in Handlungen, ja selbst in Gebehrden. Wenn ein Bruder vor dem andern sein Herz verstecken muß, weil er fürchtet, daß dieser seine aufgedeckten Schwächen, sobald er solche kennte, zu seinem Vortheile gegen ihn nützen würde; Wenn er, um reicher und angesehener als jener zu werden, nichts unversucht läßt, ihn zu Schanden zu

machen,

machen, ihn um Ruf, Glück und Ehre zu bringen; Wenn jeder nur darauf denkt, sein Innerstes zu verlarven, sich von einer vortheilhaften Seite zu zeigen, um auf Andrer Unkosten, mit Aufopferung der Treue, zu glänzen; so müssen Menschen sich gegen Menschen in eine Art von Vertheydigungsstand setzen, um keine Blößen und sich nicht dem größern Haufen der Bösen preiszugeben. Da entsteht dann allgemeines Mistrauen, allgemeine Zurückhaltung, und eben daraus ein stillschweigender Vertrag unter allen Leuten, sich einander wechselseitig zu hintergehn, zu verstecken, nur gewisse allgemeine äussere Gestalten anzunehmen, unaufhörlich nach gewissen Formeln zu reden, und indeß jeder für sich seine kleine Privatvortheile, so gut er kann, zu befördern — O Verderbniß der Menschen! Und das nennen wir Weltklugheit, Lebensart besitzen! Den nennen wir einen ehrlichen Mann, der am wenigsten um seiner eigenen Leidenschaften willen betrügt; Den nennen wir einen unklugen

Mann,

Mann, vielleicht gar einen Aufrührer, der ganz treu und offenherzig handelt und redet. Zu bösen Handlungen schweigen, das ist bey uns Tugend, Vorsichtigkeit, und wir sind gern zufrieden, wenn nur der einzige Vertrag heilig gehalten wird, sich so fein zu hintergehn, daß der äussere Wohlstand nicht beleidigt werde — Gleich als wenn die geringste Abweichung vom graden Wege der Wahrheit nicht eben so wohl Verbrechen gegen Gott und die Menschheit wäre, als offenbare Eidbrüchigkeit!

Wir wollen jetzt die verschiedenen Stufen der Untreue durchgehn, um uns zu überzeugen, wie weit kleine Verirrungen führen können.

Man fängt gewöhnlich damit an, daß man, um sich Andern gefällig zu bezeugen, oder um selbst ein augenblickliches Vergnügen zu geniessen, zu viel Nachsicht mit groben Fehlern derjenigen Personen hat, deren Umgang

gang uns entweder angenehme Stunden verschafft, oder die uns im Zeitlichen helfen können. Daraus entstehen nicht nur nachtheilige Eindrücke auf die eigene Festigkeit und Würde unsres Characters; sondern wir fangen nun auch an, nicht nur zum Bösen zu schweigen, sondern selbst, wo wir nicht eben also denken, aus niedriger Schmeicheley gegen die Großen, die äussere Form ihrer Denkungsart anzunehmen, um uns ihnen gleich zu stellen und angenehm zu machen. Nach und nach steigt diese Verstellung, bey einem Manne der viel und lange mit Menschen aller Art lebt, zu einer solchen Höhe, daß er sich stets nach derjenigen Gesellschaft umformt, in welcher er lebt, nie selbstständig ist, und darüber am Ende ganz zu Grunde geht. Er lacht, wenn sein Herz blutet; In seinem Munde erstirbt jeder gute Gedanke, wenn er fürchtet, es mögte derselbe nicht gut aufgenommen werden. Von solchen Leuten sagt David, Ps. V. v. 10: In ihrem Munde ist nichts Gewisses; Ihr

Inneres ist Herzeleid; Ihr Rachen ist ein offenes Grab; Mit ihren Zungen heucheln sie. Dieser gewöhnliche Hofcharacter erniedrigt den Menschen so, daß ein Solcher alle Glückseligkeit wahrer Freundschaft entbehren muß. Ihm trauet man nicht, weil man nicht an die Festigkeit seines Characters glaubt, und da er sich selbst bewußt ist, stets Andre zu hintergehn; so trauet auch er niemand, öfnet sich Keinem, schüttet nie sein Herz in den Busen eines sympathetischen Freundes aus. Dabey entbehrt er alle unschuldige Freuden des Lebens, ist immer auf seiner Huth, hängt die Larve der falschen Ernsthaftigkeit um, damit man ihn für weise halten möge, versagt sich erlaubte Lust, damit er sich in der Fröhligkeit nicht verrathen könne — Solche Leute, spricht Paulus II. Timoth. Cap. III. v. 5, haben den Schein eines gottseligen Wesen; Aber seine Kraft verleugnen sie — Ja! sie verleugnen die Kraft der Religion und Tugend, deren Genuß fröhlich und ruhig macht.

Man würde aber meine Worte sehr unrichtig auslegen, wenn man glauben wollte, ich tadelte hier die vernünftige Vorsichtigkeit, nicht aller Orten seine Schwächen schamlos dem Publicum zu offenbaren; wenn man dächte, ich wollte meine Zuhörer von der klugen Achtsamkeit auf sich selbst ableiten, oder ich hätte die Absicht, jener Unbiegsamkeit, Unverträglichkeit und Grobheit das Wort zu reden — Nein! es ist vielmehr Pflicht, zu Vermeidung des Aergernisses, und um sich nicht gleichgültig gegen seine Fehler zu machen, das böse Beyspiel seiner moralischen Gebrechen, dem großen Haufen zu entziehen; Die mit Klugheit verbundene Redlichkeit weiß die Mängel Anderer zu ertragen, durch liebreichen Umgang, durch gelinde, zu rechter Zeit angebrachte Vorstellungen den Irrenden zurecht zu weisen, nicht aber durch ungelegene Vorwürfe ihn zu verhalstarrigen.

Also nicht gegen Vorsichtigkeit, nur gegen Verstellung rede ich. Diese ist es, welche

Unglück und Elend unter die Menschen verbreitet. Aus ihr entstehen zuerst alle Gattungen von Lügen. Man erlaubt sich, aus Gefälligkeit gegen Andre, oder um sich aus einer unbedeutenden Verlegenheit zu ziehen, kleine Unwahrheiten. Es entsteht sogar der Fall, daß man durch eine geringe Nothlüge, wie man es nennt, etwas Gutes stiften zu können glaubt — Ach! meine Freunde! laßt Euch dazu nie hinreissen! Es giebt keine nothwendige Lügen. Man darf Wahrheit verschweigen, muß zuweilen Wahrheit verschweigen, aber nie darf man Unwahrheit sagen. Auch zu guten Zwecken darf man sich keiner bösen Mittel bedienen. Der gegenseitige Grundsatz ist äusserst gefährlich, führt zu den schrecklichsten Folgen. Nach und nach gewöhnt sich gar zu leicht stufenweise das Herz daran, vor keiner Lüge mehr zu zittern, und, wenn es uns Vortheil bringen kann, weiß schwarz und schwarz weiß zu nennen. Ein Dieb, sagt Sirach Cap. XX. v. 27, ist nicht so böse als ein Mensch, der sich zum

Lügen gewöhnt. Denn vor einem Diebe kann mich die Aufmerksamkeit der Obrigkeit sichern, aber vor dem Lügner ist hinter meinem Rücken, meine Ehre, mein Vermögen, mein Ruf, mein Stand nicht sicher.

Verläumdung ist die erste Tochter der Lüge. Um seinen Witz zu zeigen, oder um dem Wiederwillen andrer Personen gegen ihre Feinde zu schmeicheln, fängt man an, hie und da unberufen die bösen Eigenschaften dieser Leute, hinter ihrem Rücken, in ein helles Licht zu setzen. Wo die Wahrheit nicht hinreicht das Bild auszuzeichnen, da setzt man einen kleinen Zug hinzu. Gefällt diese in ein reizendes Gewand gehüllte Lästerung; so spitzt man seinen Witz immer feiner, richtet ihn ganz auf diesen Zweck. Dann verschont man, in einem Anfalle von lustiger Laune, selbst seine Freunde nicht, schlägt tiefe Wunden, richtet oft die größte Verwirrung, das größte Unglück an. Deswegen sagt Sirach Cap. XXII. v. 26 und 27:

Wenn Du ein Schwerdt ziehest gegen Deinen Freund; so machst Du es nicht so arg mit ihm, als durch Schmähen. Man kann alles versöhnen, ausgenommen Schmach und Verachtung, Offenbahrung der Heimlichkeiten und böse Tücke. Solche Stücke verjagen den Freund. — Freund, Vater, Bruder, Alle werden das Opfer der Verläumdung. Ps. L. v. 19 und 20. Dein Maul lässest Du Böses reden, und Deine Zunge treibt Falschheit. Du sitzest und redest wieder Deinen Bruder, Deiner Mutter Sohn verläumdest Du.

Und wie viel Ungemach kann nicht da oft Ein unvorsichtiges Wort in einer Welt anrichten, in welcher man ohnehin so geneigt ist, das Böse zu glauben! Ein Verläumder bringt aus Privathaß, Rache oder Neid ein nachtheiliges Gerücht von einem unschädlichen edlen Manne unter die Leute; der Schwache plaudert es nach; So geht es vom Munde zu Munde, und wird endlich irgend-

wo angebracht, wo das einzige Wort die ganze zeitliche Glückseligkeit dieses Unschuldigen zerstört. Psalm XXXV. v. 20. Denn sie trachten Schaden zu thun, und suchen falsche Sachen wieder die Stillen im Lande. Auf diese Art, meine Brüder! sehen wir so manchen Mann, der keinen seiner Mitmenschen vorsetzlich kränkt, auf die unverantwortlichste Art unter die Füße getreten.

So schrecklich Verstellung, Lüge und Verläumdung das gesellschaftliche Band zerrütten, eben so gefährlich ist demselben die Bundbrüchigkeit. Der Mann, der seiner Zusage treu ist, gewöhnt sich, auch in den kleinsten Dingen, strenge Wort zu halten, und nichts leichtsinnig zu versprechen, wovon er nicht gewiß ist, daß er es werde vollbringen können. Aber die Großen der Erde, auf deren Wohlthaten und Hülfe so viel Menschen Anspruch machen, lassen sich nur zu oft, und zuweilen aus einer Art von Schwäche, die eben keine böse Denkungsart zum Grunde

hat,

hat, verleiten, mehr zu versprechen als sie hernach, bey genauerer Ueberlegung der Umstände, leisten können. Dieser Fehler, so unbedeutend er scheint, kann grausame Folgen haben. Nicht zu rechnen, daß dadurch mancher ehrliche Mann mit verlohrner Hofnung getäuscht wird, und nachher um desto empfindlicher leidet, wenn das mislingt und ihm entgeht, was er schon in Händen zu haben glaubte; so wird auch diese Art der Untreue bald zu einer Gewohnheit; Das Wort eines Biedermanns hört auf heilig zu seyn; Wir erlauben uns nach den Umständen Ausnahmen von den gegebenen Versprechen zu machen. Die Geheimnisse, die uns ein Freund anvertrauet, werden unsrer Schwatzhaftigkeit aufgeopfert. Sprüche Cap. XI. v. 13. Ein Verläumder verräth, was er Heimliches weiß; Aber wer treues Herzens ist, verbirgt dasselbe. Allein es giebt Leute, denen es nicht mehr möglich ist, ein Geheimniß zu bewahren, und hätten sie durch einen heiligen Eidschwur Verschwiegenheit verheissen.

Doch,

Doch, was sind auch in der heutigen Welt Eidschwüre? Das leichtsinnige Schwören bey unbedeutenden, nichtswürdigen Gelegenheiten, das Anrufen des höchsten Wesens zum Zeugnisse unsrer Wahrhaftigkeit, ist eine Gewohnheit geworden. Die Aufrichtigkeit eines Mannes scheint jetzt eine so unzuverlässige Bürgschaft zu seyn, daß man fast keine Sache (sie müßte denn allgemein bekannt seyn) erzählt, ohne dabey zu schwören; Und weil denn ein Eid so leichtfertig behandelt wird; so ist diese Ungewissenhaftigkeit auch zu ihrem höchsten Gipfel gestiegen. Wir sehen vor Gericht falsche Zeugen auftreten, um des schändlichen Gewinstes willen die falschesten Anklagen mit einem Schwur bekräftigen; ja! wir sehen die Könige der Erde, welche am ehrsten über die Heiligkeit göttlicher und menschlicher Gesetze wachen sollten, sich unter einander durch falsche Schwüre ewige Bündnisse zusagen, und bey der ersten Gelegenheit, da es ihr zeitlicher Vortheil, ihr Eigennutz zu verlangen scheint, ihre vor Gottes

tes Angesicht besiegelte Pflichten brechen. Nach diesem Beyspiele reißt denn auch allgemeine Treulosigkeit unter allen Ständen ein; Wenn bey Fürsten keine Treue, kein Glauben mehr herrscht; so halten sich auch die Unterthanen durch keine Pflichten gebunden; Eheliche Treue wird täglich seltener, wird in einigen Städten und Ländern für ein lächerliches Vorurtheil gehalten; Die Verwalter öffentlicher Aemter betrügen, wo sie es ungestraft thun können; Im Handel und Wandel erwirbt sich derjenige den Ruf eines klugen, feinen, geschickten Mannes, der die Andern am listigsten hintergeht — Und so wird allgemeine Sicherheit, Ruhe, Frieden, Glückseligkeit unter den Geschöpfen Gottes, das Opfer der Untreue und Falschheit —

Würde nicht die Welt eine Hölle, ein Aufenthalt des Jammers, ein Ort der Qual werden, wenn dieses Verderbniß ohne Ausnahme allgemein einrisse, wenn keine Treue mehr auf Erden zu finden wäre? Aber nein!

das läßt die liebreiche Vorsehung nicht zu. Es giebt noch edle, redliche Seelen, die nicht mit Wahrheit spielen, denen ihr Wort heilig ist, und die lieber Schmach, Armuth und Tod leiden als durch Treulosigkeit und Verleugnung ihrer Grundsätze irgend einen nichtigen Vortheil erringen mögten. Wohl diesen guten Menschen! Wohl dem, sagt David Ps. XL. v. 5, der seine Hofnung setzt auf den Herrn, und sich nicht wendet zu den Hoffärtigen, und die mit Lügen umgehn! Ja, meine Freunde! wohl dem, dessen Herz sich keiner Untreue bewußt ist. Der unschuldige Hände hat, und reines Herzens ist; der nicht Lust hat an loser Lehre, und schwöret nicht fälschlich; Der wird den Segen vom Herrn empfangen, und Gerechtigkeit von dem Schöpfer seines Heils. Ps. XXIV. v. 4. 5. Er ist Gott und Menschen angenehm; Segen und Ruhe begleitet alle seine Schritte. Er zeigt sich jedem in unverstellter Natur, mag nicht besser scheinen, als er ist, verleugnet nie sei-

nen

nen Character, aus niedriger Gefälligkeit gegen die Bösen. Seine Grundsätze sind nicht der Mode unterworfen. Er nimt nicht die gezierten Gebehrden, Manieren und Sitten fremder Völker an, wenn ihm dieselben nicht natürlich, nicht schicklich scheinen; sucht sich nicht durch Schleichwege einzuschmeicheln; ist einfach in Handlungen, in Kleidung und Gebehrden. Am Hofe wie in der Bauerhütte erwirbt ihm sein grader edler Anstand, seine unverstellte Art zu handeln, wahre Ehrerbiethung. Dennoch aber zeichnet er sich nicht durch wilde Ungeschliffenheit aus. Er fühlt, daß wahre Lebensart, Anstand und eine gewisse Feinheit in Sitten und Gebehrden, das Leben süß und angenehm machen, daß eben diese Biegsamkeit und Aufmerksamkeit auf solche an sich unwichtig scheinende Dinge, uns gewöhnen, an unsre feinere Bildung mehr Fleiß zu wenden, unsern Beobachtungsgeist, unsre Selbsterkenntniß zu schärfen. Aber immer behält er sein Gepräge, und wenn seine Fehler oft hervor-

blicken; so rechnet er auf die Nachsicht weiser Leute, und achtet nicht den Beyfall der Thoren. Er ist nicht mistrauisch gegen Andre, weil er an die Würde der Menschheit glaubt, und wenn man ihn auch hintergeht; so mag er doch lieber zehnmal betrogen, als durch übertriebenes Mistrauen verleitet werden, auch nur einem einzigen guten Menschen Unrecht zu thun, oder lieblos zu urtheilen. Wahrheit geht von seinen Lippen, thront auf seiner Stirne, glänzt aus seinen Augen hervor. Er erröthet nie aus Bewußtseyn innerer Tücke; Er kann jeden frey und offen anblicken. Er geht mit festen Schritten, scheuet keines Menschen Gegenwart. Er deckt nicht ohne Noth die Fehler der Schwachen auf, schleppt nicht jedes unerwiesene böse Gerücht weiter; verurtheilt nicht seine Brüder nach dem äussern Schein; Er lacht über Thorheiten, ohne üble Absicht, ohne Haß, ist tolerant, und erlaubt sich, auch da wo es Pflicht ist zu schweigen, doch keinen auch noch so kleinen unrichtigen Zusatz, keine Unwahrheit,

um Wahrheit zu verhüllen. Sein Wort, seine Zusage, ist ihm, auch in den kleinsten Dingen, heilig. Er häuft nicht ohne Noth Betheuerungen, um seinen Reden Glaubwürdigkeit zu verschaffen; Auch bedarf er deren nicht. Er verschließt anvertrauete Geheimnisse in seinen treuen Busen —

Und mit einem solchen Manne allein kann man dann sichre Bündnisse schliessen, seine Geheimnisse, seine Ehre und sein Glück dreist in seine Hände liefern. Selbst die Großen, denen er sich nie durch Schmeicheleyen nähert, achten ihn höher, als den Haufen affenähnlicher Nachahmer, von denen sie umringt sind. Wenn er, wo er Beruf dazu fühlt, und nützen zu können glaubt, seine guten Mitmenschen aufmerksam auf ihr Herz macht, sie brüderlich warnet, wann sie im Begriffe sind vom graden Wege der Tugend abzuweichen, dann folgen sie ihm gern, weil sie wissen, daß der Mann es redlich mit ihnen meint. Man sucht seine Gesellschaft, denn er überläßt

läßt sich gern der unschuldigen Fröhligkeit. Man bewirbt sich um seine Freundschaft, weil man darauf bauen kann; Seine Frau, seine Kinder, seine Unterthanen, sein Gesinde, Alle schätzen sich glücklich, ihm anzugehören, denn er erfüllt ohne Heucheley seine Pflichten, und sein Herz kömmt jedem zuvor, nimt an allem warmen Antheil. Wenn er etwas sagt; so glaubt man ihm. Er bauet nicht nur niemands Unglück durch Lästerung, sondern der Verläumder findet auch an ihm einen eifrigen Vertheydiger. So wie er ein treuer Ehemann, Freund, Herr und Diener ist; so überwindet seine Großmuth selbst die Schlechten, und man erlaubt sich gegen einen aufrichtigen Mann weniger Beleidigungen, als gegen einen untreuen. Er hat Credit, denn man weiß, daß er seine Zusagen hält. Im Handel und Wandel, in allen öffentlichen Geschäften wendet man sich am liebsten an ihn.

Und also verbreitet der aufrichtige, treue Mann aller Orten Glück, Frieden, Ruhe

und Zufriedenheit. Er darf sich einen Freund Gottes nennen, der die höchste Wahrhaftigkeit ist, und der die Lügen haßt. Sprüche Cap. VI. v. 16 bis 19. Sechs Stücke haßt der Herr, und am siebenten hat er einen Greuel: Hoffärtige Augen, falsche Zungen, Hände die unschuldiges Blut vergiessen, ein Herz, das mit bösen Tücken umgeht, Füße, die behende sind zu schädlichen Schritten, falsche Zeugen, die frech Lügen reden, und die Hader zwischen Brüdern anrichten.

Der Lohn des treuen, wahrhaftigen Mannes ist in seinem eigenen, von keiner Schuld befleckten Herzen, in der öffentlichen Liebe, Achtung und Ehrerbiethung, welche ihm jedermann beweiset: Verstummen müssen falsche Mäuler, die da reden wieder den Gerechten, Ps. XXXI. v. 19, und endlich erwartet ihn der sichre Preis seiner Frömmigkeit und Tugend in jener bessern Welt, in welcher ihn ein Würkungscreis erwartet,

der Seiner würdig ist, und zu welchem er sich schon hier durch Veredlung seiner Natur vorbereitet hat. Die Wahrhaftigen sind es, von welchen in der Apocalypse geschrieben steht, daß sie das ewige Reich Christi mit gründen helfen werden: Cap. XIV. v. 4 und 5. Diese sind erkauft aus den Menschen, zu Erstlingen Gott und dem Lamme. In ihrem Munde ist kein Falsch funden, denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.

Der Untreue, der Falsche, der Lügner, der Verläumder, der Betrüger hingegen bereitet sich selbst seine zeitliche und ewige Strafe. Er ist immer unruhig und mistrauisch, weil er jedermann für eben so schlecht hält, als er selbst ist, für eben so bereit ihn zu hintergehen, als er keine Gelegenheit versäumt, Andre zu betrügen. Seine Verstellung hält nicht lange aus; Er fängt sich in seinen eigenen Reden, spielt nicht lange seine Rolle, ohne entlarvt zu werden.

Der Ruhm des Gottlosen, sagt Hiob Cap. XX. v. 5, steht nicht lange, und die Freude des Heuchlers währt einen Augenblick. Und dann trauet ihm niemand mehr. Er sage was er wolle, er betheure es noch so heilig — ja! man kennt den Mann, und glaubt es nicht; Er zeige sich noch so natürlich — Man hält das für Verstellung; Er thue ohne Nebenabsichten, etwas Gutes — Man glaubt, er habe seine heimlichen eigennützigen Gründe dabey gehabt — Welch' ein elendes, verwaysetes Leben! Welch' eine Hölle, schon hier auf Erden! Aber auch der göttlichen Gerechtigkeit entgeht er nicht. Der Herr bringt die Lügner um; Er hat Greuel an den Blutgierigen und Falschen, Ps. V. v. 7.

Ich hoffe, meine geliebtesten Freunde und Brüder! daß Euer eignes Gewissen, Euer Hang zur Redlichkeit und Gottesfurcht, Euch keinen Augenblick im Zweifel lassen werde, welchen Weg Ihr wählen wollt.

Was könnte auch mein Predigen helfen — Und wenn es mir gelünge, Euch das rührendste Gemälde von der Wahrhaftigkeit vorzustellen — Was könnte das helfen, wenn Ihr nicht in Euch selbst, in Euren Herzen, die Nothwendigkeit dieser göttlichen Pflicht fühlet? Allein, meine theuersten Zuhörer! Es ist nicht so leicht, als Ihr vielleicht glaubt, bey dem allgemeinen Verderbnisse der Welt, sich von bösen Gewohnheiten loszumachen, von bösen Beyspielen nicht angesteckt zu werden. Seyd also aufmerksam auf Euch selbst, und wachet ohne Unterlaß, damit, wenn ja Einer unter Euch sich vom Strome hätte hinreissen lassen, sich zuweilen eine ihm unschädlich scheinende Lüge zu erlauben, oder sich, aus sclavischem Zwange der Lebensart, der feinen Verstellung zu ergeben, oder seinen Witz auf Unkosten eines Unschuldigen zu zeigen, und dadurch seine Brüder wieder Willen zu kränken, oder ohne Noth zu schwören, zu fluchen — Kurz! Wenn Einer von Euch sich bewußt wäre, in einen von jenen Feh-

Fehlern und Lastern zu fallen, deren Schädlichkeit ich Euch erwiesen habe — ach! der kehre zurück, weil es noch Zeit ist, ehe diese bösen Eigenschaften zu Fertigkeiten geworden sind!

Leget die Lügen ab, sagt Paulus den Ephesern, Cap. IV. v. 25, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten. In allen Dingen seyd wahrhaftig, wie auch Euer Vater im Himmel wahrhaftig ist. Eure Rede sey ja, das ja ist, und nein, das nein ist. Was darüber ist, das ist vom Uebel. Math. Cap. V. v. 37. Urtheilt nicht lieblos von Eurem Nächsten! Die Liebe verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. 1 Cor. Cap. XIII. v. 7. Verstellet Euch nicht! Warum wolltet Ihr besser scheinen, als Ihr seyd, da doch der kluge Menschenkenner Euer Innerstes ergründen wird, und Gott in Euer Herz und Eure Gedanken von Ferne sieht. Gestehet Eure Fehler, aber rühmt Euch derselben

ben nicht! Gesteht sie, damit Ihr Euch und Andre nach diesem Beyspiele bessern möget! Spr. Cap. XXVIII. v. 13. Wer seine Missethat leugnet, dem wird es nicht gelingen; Wer sie aber bekennet und unterläßt, der wird Barmherzigkeit erlangen. Leidet lieber Schmach und Elend in dieser Welt, als vom schönen, einzig seligmachenden Wege der Tugend und Religion abzuweichen! Gott wird Euch jedes Trübsal, jedes der guten Sache wegen ertragene Ungemach in dieser und jener Welt reichlich belohnen.

So laßt uns denn uns fest und brüderlich vereinigen, uns gegenseitig zur Wahrheit und Treue zu ermuntern. Weil aber jeder gute Vorsatz, bey schwachen Menschen, ohne Gottes Hülfe unvollkommen bleibt; so rufet ihn an, daß er uns in unsrer Tugend stärken und befestigen möge, und bethet mit mir also:

Herr, unser Gott! Zeige uns Deine Wege, und lehre uns Deine Stege! Leite uns

uns in Deiner Wahrheit, und lehre uns, denn Du bist der Gott, der uns hilft; Täglich harren wir Dein. Ps. XXV. v. 4 und 5. Gieb uns Kraft und Muth, der Verführung zu wiederstehen, nur Dich und Dein Wort vor Augen zu haben, und unsre Herzen unbefleckt zu erhalten von Falschheit, Untreue, bösem Leumuthe, und falscher Lehre! Beschirme uns, bewahre uns vor Verführung! Ps. XXVIII. v. 3. Zeuch uns nicht hin unter die Gottlosen noch unter die Uebelthäter, die freundlich reden mit ihrem Nächsten, und haben Böses im Herzen! sondern erfülle unser Aller Seelen mit Liebe und Wahrheit, auf daß wir Dir ähnlich zu werden trachten, und einst das ewige Reich ererben mögen, das Du denen verheissen hast, die auf Deinen Wegen wandeln, und auf Deinen Nahmen bauen; Amen!

Sechste
Predigt
über
Sprüche Sal. Cap. XXI. v. 25 und 26.

Der Faule stirbt über seinem Wünschen, denn seine Hände wollen nichts thun. Er wünscht täglich; Aber der Arbeitsame giebt und versagt nicht.

Gott! dessen Güte und Liebe unendlich groß an uns ist, der Du uns, um selbst glücklich zu seyn und Andre froh zu machen, in diese Welt gesetzt, uns mit Schätzen aller Art umringt, überhäuft, und es dem Fleisse in die Hand gegeben hast, den vernünftigen Genuß dieser Reichthümer zu erlangen, wenn er seine Kräfte zum Guten anwendet; Der Du die stillen Arbeiten der Frommen tausendfältig krönest, den Landmann erquickst, der tugendhaft, redlich und genügsam vor Dir wandelt, und im Schweiße seines Angesichts sein Feld bauet; Der Du den Fleiß jedes Standes segnest, jeden zufrieden und reich machst, der thätig ist, auf redliche Art ein mäßiges Einkommen zu erlangen, damit er und die, so Du ihm gegeben hast, sich an den Früchten der schönen mütterlichen Erde laben, und Dich dafür preisen mögen,

mögen, der Du unser Aller Vater und Wohlthäter bist; Laß uns nie vergessen, daß wir kein andres Recht auf Reichthum und Güter haben, als welches uns Deine Gnade schenkt, daß es unsre heilige Pflicht ist, keine müssige Zuschauer auf Erden, keine unnütze Glieder der Staaten zu seyn! Gieb, daß wir uns wechselseitig unter einander zur Thätigkeit im Guten ermuntern mögen, und verleyhe Deinen göttlichen und ewigen Segen zu unsern Dir wohlgefälligen Arbeiten; Amen!

Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe, zu geben den Dürftigen!

Diesen Rath schreibt Paulus den Ephesern im IVten Capittel seines Briefes, im 28sten Verse. Fest von der Wahrheit überzeugt, daß Müssiggang die Quelle der gröbsten Vergehen werden kann; daß Arbeitsamkeit

keit hingegen nicht nur unsern Geist auf eine nützliche Art beschäftigt, unsern Cörper gesund und stark erhält, und uns also von Wollüsten und bösen Gedanken abzieht; daß Fleiß vor Mangel schützt, uns sogar in den Stand setzt, die süßen Freuden der Wohlthätigkeit zu geniessen; Fest überzeugt, daß sehr oft Dürftigkeit zu dem schändlichen Laster des Diebstals verleitet, derjenige aber sich gegen Armuth sichern kann, der Lust zur Arbeit hat; daß es also in jedes gesunden Menschen Macht steht, auf eine redliche Art sich und Andre aus der Noth zu helfen; Fest von dieser Wahrheit überzeugt, schreibt der Apostel: *Wer gestohlen, betrogen, Andern ihr rechtmäßiges Eigenthum entrissen hat; der verlasse eine Lebensart, die weder zur Ruhe noch Seligkeit führt! Er schaffe etwas, suche durch seiner Hände Würksamkeit sich Brod zu erwerben;* und dann wird er gewahr werden, daß Gott nicht nur seinen Fleiß segnen, ihn nicht wird Mangel leiden lassen, daß er nicht in die Nothwendigkeit versetzt werden

darf, sein Gewissen durch unedlen Erwerb zu beflecken, sondern daß ihm auch des Schöpfers Gnade etwas zutheilen wird, wovon er das Elend dürftiger, kranker, nothleidender Brüder erleichtern kann. Er stehle nicht mehr! Aber hier redet der heilige Paulus nicht blos von dem groben Diebstale. Jeder, der die Hände in den Schooß legt, der Welt nicht nützt, nur ererbte Schätze verzehrt, ohne Andern von seinem Ueberflusse mitzutheilen, ohne durch Ausfüllung des Platzes, den ihm der Schöpfer angewiesen hat, diesen großen Antheil an den Gütern der Erde zu verdienen, jeder solche Mensch bestielt das gemeine Wesen.

Wenn doch, geliebteste Freunde und Brüder! der große Haufen reicher und armer Müssiggänger, welcher vielleicht, genau betrachtet, leider! die größte Anzahl der Menschen ausmacht, wenn dieser Haufen doch bedenken wollte, daß so mancher redliche Mann in der Stille seufzt, durch cörperliche

Gebrechen, durch unglückliche Verhältnisse, oder durch Mangel an nützlichen Kenntnissen, bey dem besten Willen abgehalten, sich den nothwendigsten Unterhalt zu verschaffen, da indeß der reiche Prasser, der hirnlose Thor, ohne irgend etwas zu thun, weder mit Rath noch That, wodurch er seinen Platz in dieser Welt verdienen und ausfüllen könnte, wollüstig in Einer Stunde Summen verzehrt, wovon ganze Familien ein Jahr lang leben würden; Wenn der durch gewöhnten Müssiggang zu allen Bubenstücken verleitete Unglückliche bedenken mögte, wie leicht es ihm seyn würde, sich tödtende Langeweile, seinem Gewissen quälende Unruhe, und Andern das Aergerniß zu ersparen, wenn er sich an eine zweckmäßige Lebensart gewöhnen wollte — Wenn diese Alle in sich gehn und bedenken mögten, was sie Gott, sich selbst und der Welt schuldig sind; so würden sie hinfort nicht mehr stehlen, oder wenigstens ihre Kinder zur Arbeit, zum Fleisse anhalten, würden, wenn auch nun einmal die böse Gewohn-

wohnheit müssig zu gehn bey ihnen zu herrschend geworden wäre, doch wenigstens mit ihrem Ueberflusse denjenigen helfen, die nicht schaffen können mit ihren Händen, die ohne Noth dürftig sind.

Aber wie Wenige bedenken die Wichtigkeit ihres Berufs hier auf Erden! Sie leben sorglos in der Welt fort, können nie des Genusses satt werden, und thun doch nichts, um nur einmal das Nothdürftige zu verdienen. Man kann also nie genug gegen alle Arten des Müssiggangs eifern.

Deswegen sagt Salomon im XXIsten Cap. der Sprüche v. 25 und 26: Der Faule stirbt über seinem Wünschen, denn seine Hände wollen nichts thun; Er wünscht täglich; Aber der Gerechte, der Arbeitsame, giebt und versagt nicht. Der Faule fühlt wohl das Leere seiner Lebensart; Er ist nie zufrieden, wünscht immer, und stirbt darüber weg, geht aus der Welt,

ehe

ehe er die große Menge nichtiger Wünsche, welche ihm der Müssiggang eingiebt, befriedigt sehn kann. Aber der redliche fleissige Mann ist nicht nur mit seinem Schicksale zufrieden, geizt nicht nach größerm Reichthum, sondern er hat auch immer noch so viel übrig, um Andern, die ihn darum ansprechen mitzutheilen, und er giebt gern, er versagt nicht.

Laßt uns über diesen Ausspruch des weisen Mannes heute weitere Betrachtungen anstellen, um uns in dem Grundsatze zu befestigen: Daß es eine heilige Pflicht des Menschen ist, durch Thätigkeit und Fleiß der Welt nützlich zu werden. Ich werde Euch in einem Theile meiner Rede die schädlichen Folgen des Müssiggangs zeigen, und im andern, wie viel Gutes der Arbeitsame stiften kann.

Der gütige Gott hat den Menschen, indem er sie auf diese Erde gesetzt, zugleich ihren

Würkungscreis angewiesen. Im Schweiß Deines Angesichts, heißt es I. Buch Mos. Cap. III. v. 19, sollst Du Dein Brod essen, bis daß Du wieder zu Erde werdest; Und nur der, welcher diesen Würkungscreis erfüllt, kann hoffen, nach seiner Auflösung, in eine bessere seligere Laufbahn zu kommen. Kein Engel, kein Geist, kein Geschöpf Gottes ist umsonst dahingestellt, keines darf unthätig seyn, Alle müssen den großen Plan der Schöpfung befördern helfen. Wir haben uns durch unsern Fall, durch unsre Herabwürdigung, aus einer glücklichern Lage selbst herausgestürzt; Es liegt aber an uns, demnächst wieder emporzustreben, zu feinern Werkzeugen des großen Baumeisters gebraucht zu werden, oder noch tiefer zu sinken — Die Wahl ist unsre — Gott wird dadurch nicht beleidigt, kann nicht beleidigt werden; Er hat weder Leidenschaft noch Interesse; Doch ist er gerecht, und giebt jedem, nach dem Grade seiner Veredlung, was ihm dient, stellt jede Creatur da

an,

an, wo sie Kraft zu nützen hat. Wie ein liebreicher Vater sein Kind gern zu großen Dingen auferziehen mögte, wie er nur des Sohns Glück sein Augenmerk seyn läßt, für sich nichts dabey gewinnt, ob dieser nach seinem Tode zum Herrn oder zum Knecht taugt; so hat, im höhern Grade der Uneigennützigkeit, Gott uns Allen väterlich die Mittel gegeben, uns höher zu schwingen, zu vervollkommnen — Die Ausführung ist unsre Sache, und die Folgen fallen auf uns.

Jetzt ist also unser Augenmerk die Erde auf der wir wandeln; Hier zum Guten zu würken, die Harmonie zu befördern; das ist Pflicht! Dadurch bereiten wir uns die bessere Zukunft vor. Freylich sind die Menschen, zu ihrem eigenen Schaden, vom graden Wege abgewichen, und haben ihre Bedürfnisse so unendlich vervielfältigt, daß die Sorge für das Zeitliche, und die Befriedigung so vieler, beynahe zur Nothwendigkeit gewordenen Leidenschaften, den größten Theil ihres Lebens

dahinreißt! Selbst der, welcher nicht müssig geht, stirbt oft über seinem Wünschen. Allein auch das gehört in den Erziehungsplan Gottes. Durch diese Erfahrungen sollen wir den Werth der bessern Güter kennen lernen; und je mannigfaltiger unsre Verhältnisse werden, um desto fleissiger müssen wir seyn, durch alle diese Irrwege hindurch, über alle diese Klippen hinaus, der höhern Bahn entgegen zu streben, und nicht müde werden.

Jeder Mensch muß etwas thun, um in seinem Stande der Welt nützlich zu werden. Nicht Alle auf einerley Art, sondern jeder nach Verhältniß seiner Kräfte, der Lage darinn ihn Gott gesetzt hat, und der Umstände welche seine Richtung bestimmen. Nur muß er immer etwas Gutes thun, das Einfluß auf das Allgemeine hat, denn dies soll er nie aus den Augen verliehren. Jemehr er thun kann, desto größer ist sein Verdienst; je besser er es thut, desto sichrer der Preis seiner Arbeit. Der Eine hat eine

zahlreiche Familie zu ernähren; Seine größte Sorge muß dann seyn, theils auf edle Art Vermögen zu erwerben, um die Seinigen gegen Mangel zu schützen, theils ihnen eine gute Erziehung zu geben, sie zu rechtschaffenen Weltbürgern zu bilden, und sie also an Fleiß zu gewöhnen, daß sie ihres Unterhalts gewiß seyn, und dem gemeinen Wesen nutzbar werden können. Einem Andern ist durch Erbschaft oder durch andre glückliche Umstände Reichthum zugefallen Er hat keine Kinder, braucht also nicht für sein Auskommen besorgt zu seyn; Aber liegen ihm desfalls weniger Pflichten ob? Nein! mit seinem Ueberflusse soll er seinen Nebenmenschen dienen, den Fleiß, das Talent ermuntern, und da er mehr Muße hat seinen Geist auszubauen, auch dadurch sich und Andern nützlich werden. Dort hat Einer durch Gottes Gnade und eine gute Erziehung Weisheit, Geschicklichkeit, Klugheit, Wissenschaft erhalten. Er suche seinen Schatz zu vermehren, brauche seine Kenntnisse zum Unterricht Anderer, die ihn

von

von der andern Seite wieder entschädigen, und gegen Mangel sichern müssen. Jener hat mehr cörperliche Kräfte, und scheint also bestimmt das Feld zu bauen, irgend ein nützliches Handwerk zu treiben, seine Brüder gegen die Gewalt der Bösen zu schützen — Kurz! jeder hat eine Bestimmung, und wenn er diese erfüllt; so ist er in jedem Stande ein verehrungswürdiger Mann. Der redliche fleissige Handwerker ist viel vornehmer, sehr viel mehr werth, als der faule schlechte Minister, und nur das Verderbniß der menschlichen Einrichtungen hat einen so lächerlichen Vorzug eines Standes vor dem Andern eingeführt. Laßt Euch das sagen, Ihr die Ihr mit erkauften Titeln, mit ererbten Vorzügen, mit fremden Verdiensten pralt! Laßt es Euch sagen: **Der nützliche Mann ist der beste, der vornehmste Mann**, und je mehr Einer zum allgemeinen Besten beyträgt, um desto höher steht er in den Augen des Weisen.

Es giebt unzählige Mittel etwas Gutes zu stiften; Also untersuche jeder seinen Beruf. Ephes. IV. v. 1 und 2. Wandelt, wie sichs gebührt, in Eurem Berufe, darinn Ihr berufen seyd; Mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und ertrage Einer den Andern in Liebe. Ja! diesen Beruf erfülle jeder, und wenn er mehr thun könnte als er thut; so sündigt er. Er verachte niemand, der nicht grade auf eben dieselbe Weise arbeitet, und schätze keine Art von ehrlichem Gewerbe geringe! Selbst die Apostel, welche so viel Segen um sich her verbreiteten, entzogen sich andern Arbeiten nicht, verlangten nichts umsonst. Paulus sagt II. Theß. Cap. III. v. 8, 9, 10: Wir haben nicht umsonst das Brod genommen von jemand, sondern mit Arbeit und Mühe Tag und Nacht gewürkt, um niemand unter Euch beschwerlich zu seyn. Nicht als wenn wir das nicht hätten verlangen können, sondern um Euch ein Beyspiel zu geben, weil wir selbst Euch

gelehrt hatten, daß wer nicht arbeiten will, auch nicht essen soll. Sie wendeten ihre Erholungsstunden dazu an, sich mässigen Unterhalt mit ihrer Hände Arbeit zu erwerben, und liessen sich nicht für ihr Lehramt im Müssiggange und Wollust von Andern sättigen, oder durch reiche Pfründen in den Stand setzen, unmäßige Leidenschaften zu befriedigen, und ihres Leibes zu pflegen.

Mögten in jedem Zeitalter diejenigen Menschen, die entweder würklich von Gott und der Natur bestimmt waren, oder sich selbst einen Beruf schafften, Lehrer des Volks zu werden, mögten diese immer dem Beyspiel der Apostel gefolgt seyn! Aber es ist eine sehr gewöhnliche Erscheinung, daß Leute, die sich dem Lehramte widmen, ja sogar Menschen, die nur den Nahmen davon führen, endlich Männer, welche solche Wissenschaften treiben, welche gar keinen practischen Einfluß auf das Wohl der Welt haben, daß diese Alle sich für Wesen höherer Art halten,

ten, und berechtigt zu seyn glauben, von dem übrigen Theil der Menschen im Müssiggange gefüttert zu werden. Des Menschen Bestimmung in dieser Welt ist weniger zu speculieren als zu würken. Eine gute Handlung ist mehr werth als hundert neue theoretische Sätze, und Grübeleyen in abstracten Wissenschaften; Tugend ausgeübt stiftet viel mehr Nutzen, als Tugend geprediget. Doch hat jedes seine Zeit, wie Salomon sagt. Der Gelehrte, der Theologe, der Forscher haben auch ihr Verdienst, aber sie müssen zugleich thätige Mitglieder des gemeinen Wesens seyn; Ein weiser Mann, der sich nicht brauchen läßt, und ein vergrabener Schatz; Wozu sind die beyde nütze? Sirach Cap. XX. v. 32.

Ein eben so falsches Vorurtheil herrscht bey denen, welche in Staatsbedienungen stehen, und nun vollkommen ihrer Bestimmung ein Gnüge geleistet zu haben glauben, wenn sie ihre sogenannten Berufsgeschäfte erfül-

erfüllen, die übrigen Stunden ihren sinnlichen Vergnügungen widmen, und sich reichlich dafür bezahlen lassen. Das, meine Brüder! heißt noch nicht viel für die Welt gethan! Man überlege nur, wie wenig die mehrsten bürgerlichen Geschäfte zum wahrhaften Wohl der Menschen beytragen. Wir würden, zu unserm Glücke, sie größtentheils entbehren können, wenn wir im natürlichen, friedfertigen, patriarchalischen Zustande geblieben wären, der unsre erste Bestimmung war. Die verwickelten Verhältnisse der Menschen, durch Leidenschaften und neue Bedürfnisse erzeugt, haben den Staaten den Ursprung gegeben, in denen nun der größte Theil der Menschen sich mit Dingen beschäftigt, die jeder Gute aus der Welt herauswünschen mögte. Aber das ist nun auf einmal nicht möglich, auch von der göttlichen Weisheit nicht also beschlossen, folglich bleibt es auch Pflicht für den, der Kenntnisse und Talente dazu hat, bürgerliche Aemter zu übernehmen. Aber über den Bürger soll er

den

den Menschen nicht vergessen, nicht aus Begierde sich zu bereichern, sich so mit Arbeiten überhäufen, daß er seiner eigenen Besserung, der Erziehung seiner Kinder, und allen übrigen Pflichten der Menschheit keine Stunde widmen kann. Und dann ist es überhaupt verrätherisch an der Menschheit gehandelt, wenn man sich für seine Dienste zu reichlich besolden läßt. Der Staat ist verbunden, demjenigen, welcher seine Zeit den öffentlichen Geschäften widmet, den Unterhalt zu reichen, und die Seinigen, so lange sie unversorgt sind, gegen Mangel zu schützen. Aber der, welcher Vermögen für sich hat, soll keinen Diebstal an dem öffentlichen Schatze begehen, nicht Summen verzehren, die das Eigenthum ärmerer Bürger sind. Pflicht läßt sich gar nicht bezahlen, soll nicht bezahlt werden; Auch unentgeltliche Dienste ist jeder gute Mensch dem gemeinen Wesen schuldig. Wenn dies die wenigsten unsrer Fürsten überlegen, wenn viele derselben die Länder und das Vermögen der Unterthanen als ein ererb-

tes Eigenthum ansehn, und was einige tausend Menschen in Schweisse ihres Angesichts erwerben, zuweilen in einem Augenblicke zu Befriedigung schändlicher Lüste verschwenden; Wenn der Mann, der oft der Schwächste seiner Nation ist, sich die Vorrechte der Bessern anmaßt, und sich dennoch nicht einmal um die Regierung der ihm anvertraueten, von ihm so scharf geschornen Heerde bekümmert, sondern diese Arbeit eigennützigen Knechten überläßt; dann, meine Brüder! müssen wir in der Stille seufzen; Aber laßt uns diesen bösen Beyspielen nicht folgen! Es kömmt eine Zeit, wo sie und wir Rechenschaft von der Anwendung unsrer Zeit zu geben haben.

Laßt uns thätig seyn zum Guten! Dieser Trieb zur Würksamkeit ist von Gott in die Natur aller Geschöpfe gelegt: Gehe zu den Ameisen, heißt es Spr. Cap. VI. v. 6, 7, 8, Du Fauler! Siehe ihre Weise an, und lerne! Ob sie wohl keinen Fürsten, noch

Haupt-

Hauptmann, noch Herrn haben; so bereiten sie doch ihr Brod im Sommer, und sammlen ihre Speise in der Erndte. Die Bienen arbeiten, und geniessen nicht einmal was sie sammlen; Der Mensch raubt den ersparten Vorrath; Er nährt sich von der Milch, von den Eyern der Thiere, tödtet und ißt die Thiere selbst, und sollte allein bestimmt seyn, die Hände in den Schooß zu legen, und müssig zu gehn? Nichts weniger, meine Freunde! Auch in unsrer Natur liegt dieser Trieb zur Würksamkeit, wenn wir denselben nicht muthwillig ersticken, noch uns an Müssiggang gewöhnen. Jemehr Thätigkeitstrieb ein Mann in sich fühlt, um desto nöthiger ist es, daß er demselben eine gute Richtung gebe, damit er keinen bösen Weg gehe. Glaubt mir, liebe Brüder! eine Menge Unthaten werden aus übel angewendeter Thätigkeit unternommen. Der Mann, der sich berufen fühlt, etwas Großes in der Welt zu würken, aber nicht früh genug zu guten Zwecken hingeleitet wird, geht, um

nicht still zu stehen, eine unrechte Bahn, weil er die rechte nicht kennt.

Aber weit mehr Laster werden aus Müssiggang verübt, wie Sirach Cap. XXX. v. 29 sagt. Ein Mensch, der nie an Arbeit gewöhnt ist, flieht alle ernsthafte Beschäftigungen, und sucht dann seine leeren Stunden durch unmäßigen Genuß sinnlicher Vergnügungen auszufüllen, ergiebt sich den Ausschweifungen, oder wird von bösen Gedanken heimgesucht, verfällt auf Bosheiten, weil er nicht vertrauet mit dem Gefühl der Tugend geworden ist, deren Wesen in Würksamkeit besteht. Wie sollte er Reiz zu guten Handlungen haben, wie könnte er den Genuß der Früchte schmecken, wann er die Arbeit des Pflanzens scheuet!

Wenn aber auch der Müssiggang nicht zu andern Lastern führte; so ist er doch an sich schon ein so schweres Verbrechen, daß der gerechte Gott desfalls den Menschen zu stren-

ger

ger Verantwortung ziehen wird. Ein Dieb, der einbricht, sündigt nicht so schwer, als ein Müssiggänger, der die Zeit stiehlt, die ihm der Schöpfer anvertrauet hatte, um vollkommner zu werden, Andre besser und glücklicher zu machen, und sich zu der Ewigkeit vorzubereiten. Gestohlenes Gut läßt sich ersetzen, aber entwendete Zeit ist unwiederbringlich verlohren.

Auch bestraft sich der Müssiggang an sich selbst, und rächt die Zeit an dem, welcher verschwenderisch mit ihr umgeht. Ein Fauler ist zu allen Geschäften untüchtig. Sprüche Cap. XXVI. v. 14, 15 und 16. Er wendet sich im Bette, wie die Thür in der Angel. Der Faule steckt seine Hand in den Topf, und es wird ihm sauer, daß er sie zum Munde bringe. Ein Fauler dünkt sich weiser, denn sieben Sittenlehrer. Prediget ihm! Er wird Euch kaum anhören, aber er leidet am mehrsten dabey. Wenn er seinem Nächsten nie gedient hat; so läßt auch

dieser ihn in der Zeit der Noth stecken, und dann weiß er sich nicht zu helfen. Ihm entgehn alle Vortheile, alle Vergnügungen, deren Erlangung einige Mühe kostet. Bey der geringsten Verlegenheit scheinen ihm die Schwierigkeiten unüberwindlich. Sprüche XX. v. 4. Um der Kälte willen mag der Faule nicht pflügen; drum muß er in der Erndte betteln. Er gelangt also nie zu etwas Grossem. Spr. XII. v. 24 und 27. Fleissige Hand wird herrschen, die aber nachlässig sind, müssen zinsen. Einem Lässigen geräth sein Handel nicht; Aber ein fleissiger Mensch wird reich. Der Faule fühlt das Leere seiner Lebensart, ist stets unzufrieden mit sich selbst und mit seinem Schicksale, dessen Richtung doch größtentheils in seiner Hand steht; Er stirbt, wie unser Text sagt, über seinem Wünschen.

Und nun betrachtet ihn am Ende seiner Laufbahn, auf dem Todtenlager! Wenn er von den achtzig Jahren seines Lebens zwey

Drittel im Bette verträumte, von dem Reste den einen Theil an der Tafel, den übrigen in den Vorzimmern der Großen, am Spieltische, in elenden Gesellschaften, unter leeren Gesprächen hinbrachte; Wenn nie, weder seine weichliche Hand noch sein schaaler geputzter Kopf etwas Gutes für sich und Andre unternahmen; Wenn kein kluger, edler Gedanke sein Gehirn in Bewegung setzte; Wenn er eben so unwissend, so neu wie er in die Welt kam, itzt wieder herausgehn soll; so liegt er nun da, der Erbärmliche! lenkt vergebens ab den Blick, der auf die verlohrnen Tage fällt, zittert vor der Zukunft, und vor der schweren Verantwortung. Was helfen ihm nun seine kindischen Spielwerke, sein erborgter Wiz, seine eckelhafte Höflichkeit, seine auswendig gelernten Scherzreden, womit er andre Müssiggänger in den Schlaf wiegte? — Er muß dahin, und dort wird ihm geschehen, wie er verdient.

Aber nun, meine Freunde! wendet Euch mit Bewunderung zu dem Bilde des fleissigen, thätigen, für das allgemeine Wohl arbeitsamen Mannes! Ihn sieht man nie müssig. Kann er nicht immer eine gleiche Anstrengung seiner Kräfte aushalten; so sind doch selbst seine Erholungsstunden nützlich für die Menschheit. Er flieht nicht die unschuldigen Vergnügungen; Aber er vermeidet die nichtigen rauschenden, betäubenden Freuden, den Umgang solcher Menschen, von denen er nichts lernen kann, die nichts von ihm lernen wollen, sucht die Edlern auf, labt sich an ihren seelenvollen Gesprächen, erquickt durch liebliche Reden die, welche ihn umgeben, verbreitet Gutes, wo er kann, durch Worte, durch Schriften, und noch mehr durch Rath, That, Beyspiel. Er wird nicht müde auch da für das Gute zu würken, wo es nicht bemerkt, nicht erkannt wird. Jeder Redliche, der sich an ihn wendet, findet ihn bereit, ihm zu dienen. Er erfüllt mit Eifer, Pünctlichkeit, Ordnung, Uneigen-

nützig-

nützigkeit und Schnelligkeit seine Pflichten. Dabey setzt er nie die Aufmerksamkeit auf sich selbst aus den Augen, befleissigt sich stündlich in der Tugend und Erkenntniß zu wachsen — Auch ist dies die heiligste Pflicht; Und glaubt mir, meine Brüder! Wer des Abends sich zur Ruhe legt, und sich nicht bewußt ist des Tags über etwas gelernt, etwas gethan zu haben, wodurch er nützlicher, weiser geworden wäre, kurz! wer nicht besser zu Bette geht, als er des Morgens aufgestanden war, der ist schlimmer, schlechter geworden. Jeden Augenblick kann man, soll man an Vollkommenheit zunehmen, jeden Augenblick etwas thun, das uns und Andern nutzbar ist. Kein Wort geht in der Welt verlohren; Und wer dies wohl überlegt, recht eifrig seinen Beruf erfüllt, der findet Segen auf allen seinen Schritten.

Fleiß macht reich, Nachlässigkeit arm. Spr. Cap. X. v. 4. Arbeit erhält gesund: Nim Dir vor etwas zu arbeiten; so wie-

 der-

verfährt Dir keine Krankheit. Sirach Cap. XXXI. v. 27. Arbeit macht fröhlig und ruhig. Sirach Cap. XL. v. 18. Wer sich mit seiner Arbeit nährt, und genügsam ist, der hat ein feines ruhiges Leben; Das heißt einen Schatz über alle Schätze finden!

Wohl also dem, der seinen Pflichten treu ist, der seine Zeit zu seinem und seiner Brüder Bestem, zum allgemeinen Wohl anwendet, und schaffet mit seinen Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen. Wohl dem, heißt es Ps. XLI. v. 1, der sich des Dürftigen annimt; den wird der Herr erretten zur bösen Zeit, und V. 3. Er wird ihn erquicken auf seinem Siechbette.

Drum seyd thätig, geliebteste Brüder! seyd thätig zum Guten! Denket, daß Ihr einst zur Rechenschaft gezogen werdet, über Euren Haushalt — Ach! und fühlet doch,

welche herrliche Früchte der Fleissige einerndtet, welche seelige Freude es ist: geben zu können, und nicht zu versagen, dem Leidenden zu helfen, sich des Bedrängten anzunehmen, für den Schwachen zu arbeiten und zu kämpfen, den zu erleuchten, der Unterrichts bedarf, jedem mit Rath und That zu dienen, stündlich zu wachsen in Weisheit und Güte!

So lasset uns denn Gutes thun an jedermann. Gal. Cap. VI. v. 10. Lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet den Unterdrückten, schaffet den Waysen Recht, und helfet der Witwen Sachen. Jes. Cap. I. 17. Dann wird Gott Euer gnädiger Vater seyn, Barmherzigkeit und Nachsicht mit Euren Fehlern haben, Eure Arbeit wohl gelingen lassen, und Euch in Zeit und Ewigkeit belohnen und erquicken; Amen!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knigge, Adolph

Sechs Predigten gegen Despotismus, Dumheit, Aberglauben, Ungerechtigkeit, Untreue und Müssiggang

Frankfurt am Mayn 1783

Bamberg, Staatsbibliothek -- .28 D 1#d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11405947-0
VD18 14522683-ddd